Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

15. Jahrgang Nr. 5 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Mai 1912**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 193—211
v. Mžik, H.: Kūga, Kūgū und Gāna 193
Nestle, E.: Sarazenen . . . 206
Sarsowsky, A.: Nâr ṣal-ṣal-lat 210
Weidner, E.: Sapsapu . . . 207
Besprechungen . . . Sp. 211—228
Cowley, A. E.: The Samaritan Liturgy I, II, bespr. v. F. Perles . 217
Farina, G.: Grammatica della lingua egiziana antica, bespr. v. H. Ranke 227
Gry, L.: Les Paraboles d'Henoch et leur Messianisme, bespr. v. H. Grimme 220
Hirzel, L.: Die Strafe der Steinigung, bespr. v. C. Fries 226
Jirku, A.: Die Dämonen und ihre Abwehr, bespr. v. M. Löhr 224
Meinhold, J.: 1. Mose 14, bespr. v. C. Niebuhr 220
Schmidt, V.: De Graesk-Aegyptiske Terrakotter, bespr. v. W. M. Müller 220
Strack, H. L.: Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. E. Mittwoch 216
Umajja ibn Abi ṣ Ṣalt, herausgegeben von F. Schulthess, bespr. v. H. Reckendorf 211
Sprechsaal . . . . Sp. 228—229
Brockelmann, C.: Zu OLZ 1912 Sp. 186 228
Altertumsberichte 229
Aus gelehrten Gesellschaften . 231
Mitteilungen 232
Personalien 232
Zeitschriftenschau . . . 233—238
Zur Besprechung eingelaufen . 238

Kūga, Kūgū und Gāna.

(Ein Beitrag zur Kenntnis des westlichen Sudans im Mittelalter.)

Von Hans v. Mžik.

Martin Hartmann hat im Oktoberhefte 1911 der OLZ die Nachrichten der arabischen Autoren über die beiden Orte *Kūga* und *Kūgū* kritisch untersucht und ist in seiner sehr verdienstvollen und anregenden Studie zu dem Resultate gekommen: *Kūga ist Gao am Niger, Kūgū ist das Land Wadaï.* Da er jedoch nur einen Teil der zugänglichen Quellen berücksichtigt hat, erscheint es geboten, hier die Frage nochmals aufzurollen. Die Identifizierung der Lage der beiden Orte ist nicht allein für die historische Geographie, sondern auch für die Würdigung der Staatenbildung und die Geschichte des Islams im Sudan von Belang. Dies zur Rechtfertigung, dass eine scheinbar bloss topographische Frage an dieser Stelle nochmals aufgeworfen und in ausführlicher Weise behandelt wird.

Die Mitteilungen der arabischen Geographen müssen um so vorsichtiger beurteilt werden, als es sich in der Geschichte der Erdkunde schon zu wiederholten Malen erwiesen hat, dass „verworrene" oder scheinbar seltsame Erzählungen auf genauer Beobachtung beruhten. Ebensowenig dürfen die Angaben über Kūga und Kūgū für sich allein, herausgerissen aus dem Zusammenhange betrachtet werden. Nur mit Berücksichtigung aller anderen topographischen Nachrichten über diese Gegenden und durch wechselseitige Vergleiche dürfen wir hoffen zu einem halbwegs sicheren Resultate zu gelangen. Freilich kann ein solches, solange unsere Kenntnis des Sudans so lückenhaft ist wie bisher — denn sie beschränkt sich eigentlich auf eine Anzahl Reiserouten und auf die grossen Flusslinien — nur ein provisorisches sein und durch die Forschungen des nächsten Tages gänzlich umgestossen werden.

Um dem Leser ein Urteil über das vorhandene Material zu ermöglichen, seien im folgenden die wichtigsten Quellen über die in Frage kommenden Orte nach ihrer Zeit wenigstens auszugsweise zusammengestellt:

977 AD Ibn Ḥaukal (k. al-masālik B.G.A. II.)

(1) S. 66 Z. 6 ff. Von Audagost nach Gāna sind 10 Tagereisen; von Gāna nach Kūga sind 15 Tagereisen; von Kūga nach Sāma (سامة) etwas weniger als 1 Monat; von Sāma nach Kazm (كزم) ebenfalls etwa 1 Monat; von Kazm nach Gao-Gao (كَوْكَوْ) 2 Monate; von Gao-Gao nach Merenda (مرندة) 1 Monat (usw.)

1067 AD el-Bekri (Texte arabe par de Salen 2. ed. 1911.)

(2) S. 168 Z. 11. Von Audagost nach Gāna sind 15 Tagereisen.

(3) S. 174 Z. 4 v. u. Gāna ist der Name ihrer Könige, der Name der Stadt ist (eigentlich) Aukār (اوكار).

(4) S. 177 Z. 7 ff. Was aber den Weg von Gāna nach Gayārō (غيارو) betrifft, so sind bis zur Stadt Sāmaḳandā (سامَقَنْدَى) 4 Tage, von dort nach Ṭāḳa (طاقة) 2 Tage. Von Ṭāḳa braucht man nach dem Nilsee, der Zōgō heisst (خليج من النيل يقال له زوغوا), 1 Tag. Die Kamele durchwaten ihn, die Menschen aber setzen über ihn nur auf kleinen Booten. Von hier gelangt man in das Garantal (غرنتل) genannte Land und von Garantal nach Gayārō. Im Westen von Gayārō liegt am Nil (d. h. Niger) die Stadt Yarsenā (يرسنى), die von Muslimen bewohnt ist.

(5) S. 179 Z. 3 ff. Westlich der Stadt Gāna liegt die Stadt Ambāra (انبارة). 9 Stationen von Ambāra liegt die Stadt Kūga. Zwischen ihr und Gāna ist eine Entfernung von 15 Stationen.

(6) S. 180 Z. 10 ff. Wenn man von Gāna nach Osten wandert, gelangt man auf gutbegangenem Wege nach Augām (اوغام) und von dort in 4 Tagen nach Ra's el-mā' (راس الماء), wo man auf den Nil trifft, der aus dem Lande der Schwarzen kommt. Von dort sind 6 Tagereisen (مراحل) auf dem Nil bis zur Stadt Tīrḳḳī (تيرقّى), auf deren Bazaren die Leute von Gāna und die der Tādmekket (تادمكّة) zusammenströmen.

(7) S. 181 Z. 6 ff. Von Tīrḳḳī wendet sich der Nil gegen Süden ins Land der Schwarzen. Wenn man auf ihm etwa 3 Tage reist, kommt man in das Land der Sagmāra (سغمارة), eines Berberstammes, im Bereiche der Tādmekket, denen gegenüber am anderen Ufer die Negerstadt Gōgō (Kūgū كوكوا) liegt.

(8) Seite 181 Z. 10 ff. Von Gāna bis ins Land der Tādmekket sind 50 Tagereisen, u. z. sind von Gāna nach Safanaḳō (سفنقو) 3 Stationen. Dieses liegt am Nil und ist die Grenze des Gebietes von Gāna. Hierauf geht es den Nil entlang bis Būgarāt (بوغرات). Von Būgarāt gelangt man nach Tīrḳḳī. Von hier reist man durch die Wüste ins Land der Tādmekket.

(9) S. 183. Z. 7 ff. Wenn man vom Lande Kūgū am Ufer des Stromes entlang gegen Westen reist, gelangt man in das Königreich Demdem (الدمدم) . . . Zwischen Tādmekket und der Stadt Kūgū sind 9 Tagereisen. Die Stadt besteht aus 2 Städten (das weitere s. bei Hartmann l. c. S. 469 Z. 16 ff.).

1154 AD al-Idrīsī (Géographie traduite par P. A. Jaubert, Tome I. 1836.)[1]

(10) S. 13 Z. 15 f. Von Berīsā (بريسى) nach Gāna sind 12 Tagereisen. Von Berīsā nach Audagost sind 12 Tagereisen.

(11) S. 16 Z. 8 ff. Gāna besteht aus 2 Städten, die an beiden Ufern des Stromes liegen . . . . Der König . . . hat ein Schloss am Ufer des Nils . . . seine Erbauung fand im Jahre 510 d. H. statt.

(12) S. 18 Z. 5 f. Von der Stadt Gāna bis zu den ersten Ländern der Wangara (Wānkorē وانقرة) sind 8 Tagereisen.

(13) S. 18 Z. 1 v. u. Zu den Städten der Wangara gehört Tirḳī (ترقى).

(14) S. 19 Z. 4 f. Von Gāna nach Tirḳī den Nil entlang sind 6 Tagereisen; von Tirḳī nach Marāsa (مراسة) ebenfalls 6.

(15) S. 19 Z. 13 ff. Von Marāsa nach Sagmāra sind 6 Tagereisen. Wenn man von Marāsa und Sagmāra gegen Norden durch die Wüste reist, trifft man ein Volk, das Begāma (بغامة) heisst.

(16) Von Sagmāra nach Samagada (سمغدة, سغندة oder سمغندة) 8 Tagereisen; die Stadt Samagada ist sehr angenehm und liegt am Ufer des Stromes. Von dort nach Garbīl (غربيل) sind 9 Tagereisen. Von Sagmāra nach Garbīl 6 Tagereisen in der Richtung gegen Süden. Die Stadt Garbīl liegt am Ufer des Stromes . . . in anmutiger Lage am Fusse eines Berges, der sie im Süden überragt.

(17) S. 20 Z. 2 ff. Von Garbīl in der Richtung gegen Westen nach Gayāra sind 11 Tagereisen . . . Gayāra liegt am Ufer des Nil . . . Von Gayāra nach Gāna sind 11 Tagereisen.

(18) S. 21 Z. 7 ff. Die Stadt Kūga liegt am Nordufer des Nil; ihre Bewohner trinken sein Wasser, und sie steht unter der Oberhoheit der Wangara. Einige Neger versetzen sie in das Land Kānem.

(19) Von Kūga nach Samagada in der Richtung gegen Westen sind 10 Tagereisen; von Kūga nach Damagala 1 Monat; von Kūga nach Šāma (شامة) etwas weniger als ein Monat; von Kūga nach der Stadt Kūgū in der Richtung gegen Norden 20 Kamelmärsche. Der Weg durchquert das Land der Begāma.

(20) S. 22 Z. 18 ff. Auf dem Wege von Kūga nach Kūgū durch das Land der Begāma erblickt man 2 wasserlose Zisternen, die voneinander 5—6 Tagemärsche entfernt sind.

(21) Die Stadt Kūgū ist im ganzen Sūdān berühmt. Sie ist gross und liegt am Ufer eines

[1] Mir stand nur diese Ausgabe zur Verfügung.

Flusses, der im Norden entspringt und sie durchschneidet. Viele Neger berichten, dass diese Stadt Kūgū an einem Nilsee liege, andere hinwieder, sie liege an einem Zuflusse des Nil (das Weitere bei Hartmann l. c. S. 467.)

(22) S. 23 Z. 6 v. u. Von der Stadt Kūgū nach Gāna sind $1^1/_2$ Monate Weges.

1223 AD Yāḳūt (975—996 Muhallabī.)

(23) S. Hartmann l. c S. 468 Z. 19 ff.

1260 AD Ibn Sa'īd (bei Abū-l-Fidā, Trad. p. Reinaud. Tom II. 1.)

(24) S. 219 Z. 15 ff. An der äussersten Westseite des Lūniāgebirges inmitten von Schluchten und Tälern liegt die Stadt Tādmekket . . . . . Ihre Bewohner sind rechtgläubige Berber . . . . Tādmekket liegt südlich des Lūniāgebirges unter 44° und einigen Minuten Länge (und unter dem 17. Breitegrad.)

(25) S. 221 Z. 13 ff. (Texte ar. S. ١٠٩) Kūgū: nach Ibn Sa'īd unter dem 44. Längegrad und unter 10° 15′ (n.) Breite.

Kūgū ist die Hauptstadt eines Teiles des Sūdāns. Im Westen wohnen die Mohammedaner von Gāna, im Osten die von Kānem. Das Land von Kūgū wird von einem Flusse durchströmt, der denselben Namen führt. Die Stadt liegt am Ostufer des Flusses.

1352 AD Ibn Baṭūṭa Bd. IV.

(26) S. 394 f. Nach einer Reise von 10 Tagen von Īwālāten (ايوالاتن) kamen wir zum Dorfe Zāgarī (زاغرى), einem grossen Orte, den Negerkaufleute bewohnen, die Wanjarāta (ونجراتة = Wānkorē) heissen. Mit ihnen zusammen lebt auch eine Anzahl Weisser, die sich zur häretischen Sekte der Ibāḍiten bekennen und Ṣaganagō (صَغَنَغُو = Songai) genannt werden. Die Weissen, welche sunnitische Mālikiten sind, nennt man dort Tūrī (توري) . . . . Dann reisten wir von Zāgarī ab und kamen an den grossen Strom, den Nil. An ihm liegt die Stadt Karsaḫō (كارْسَخُو). Von dort fliesst der Nil nach Kābara und hierauf nach Zāga (زاغة) weiter . . . . Von Zāga strömt der Nil nach Timbuktu und hierauf nach Kaukau (Kūgū).

(27) S. 425 f. Wir reisten (von Mālli) auf der Strasse, die nach Mīma (ميمة) führt. Ich ritt auf einem Kamele . . . . Wir kamen zu einem grossen See, der vom Nil genährt wird (خليج كبير يخرج من النيل), und den man nur in Barken überschreitet.

(28) S. 426. Wir stiegen bei diesem See in einem grossen Dorfe ab.

(29) S. 429. Wir reisten von diesem Dorfe, wolches am See liegt, ab und kamen in die Stadt Ḳori-Mensā (قرى مَنْسا das, wie J. B. später sagt, von Zāgarī 2 Tagemärsche entfernt ist.)

(30) S. 430. Hierauf reisten wir nach Mīma.... und von da nach der Stadt Timbuktu.

(31) S. 432. Von Timbuktu aus reiste ich auf dem Nil in einer kleinen Barke.

(32) S. 435. Hierauf reiste ich nach der Stadt Kaukau (كَوْكَوْ).

(33) S. 436. Von dort reisten wir zu Lande nach Takaddā.

(34) 1367 AD. Die *Afrikakarte* von *Francesco* und *Domenico Picigani* trägt leider nichts zur Aufklärung unserer Fragen bei. Wir finden auf ihr nur eine civitas sudani und eine civitas nil, wahrscheinlich Gāna und Timbuktu, oder Melli und Djenné, und 3mal ein Ganuya, ohne dass sich bestimmt sagen liesse, ob wir es hier mit dem Reiche Gāna oder mit Djenné zu tun haben. Um so wichtiger ist

(35) 1375 AD die sogenannte *Katalanische Weltkarte.* Sie machte Europa zum ersten Male mit Timbuktu und Kūgū bekannt. Wir finden neben Tenbuch ein Gougou in einer Lage, dass nur eine Stadt im westlichen Sudan damit gemeint sein kann, da es südl. von Buda (vgl. Ibn Baṭūṭa IV. S. 447) und westl. von Mayma (Mīma) liegt. Die Stadt Sudam westl. von Tenbuch, nördl. von Melli und s.-w. von Tagaza ist Gāna oder Djenné. Dort finden wir den Namen des Reiches Ginuia.

(36) *1455—57 AD Alvise de Ca' da Mosto (publ. p. Ch. Schefer. Paris 1895.)*

S. 62. L'or qui se porte à Melli par tel moyen est divisé en troys parties: la première se transporte avec caravanne tenant le chemin de Melli, à un lieu nommé Cochia, qui est la route qu'il fault tenir pour aler au Caire et en Surie.

(37) *1507—1517 AD Martin Waldseemüller.* Die Karte von 1507 und die von 1517 (ed. Fischer und Wieser 1903) enthalten nichts, nur die Carta marina ein Cochia in der Richtung, die Ca' da Mosto angibt. (36)

1517 AD Leo Africanus (J. L. De totius Africae descriptione libri IX. Antwerpen 1556. Die franz. Uebersetzung, Lyon 1556 und die davon gemachte Ausgabe von Ch. Schefer im Récueil des voyages Bd. 13—15 ist nur mit Vorsicht zu benützen, da sie zahlreiche, sinnstörende Uebersetzungsfehler enthält, auf die von Schefer nicht einmal hingewiesen worden ist).

(38) S. 4a. ....quindecim Nigritarum regna ... eorum igitur nomina .... orientem versus et meridiem pergendo sunt haec: Gualata, Ginea, Melli, Tombutum, Gagos, Guberis, Agades, Canos, Casena, Zegzega, Zanfara, Guangara, Burnum, Gaoga, Nubae.

(39) S. 248b. Gineae regni descriptio. Hoc regnum est a nostrae gentis mercatoribus Ghenoa, a propriis incolis Genni, a Lusitanis vero aliisque Europae populis Ginea appellatum [vgl. Schefer III. 288 mais ceux de Gennes (!), Portugal et Europe qui n'en ont entière cognoissance, l'appellent Ghinea] etc.

(40) S. 251a. De Gago oppido atque regno. Gago oppidum amplissimum nullis quoque cingitur muris: distat a Tombuto meridiem versus quadringentis fere passuum milibus inclinaturque fere ad Euroaustrum.

(41) S. 252a. Guber regnum. Distat a Gago [Schefer l. c. 301: est distant de Gaoga(!)] orientem versus trecentis fere miliaribus etc.

(42) *1575 AD André Thevet* (Cosmographie universelle Paris 1575).

Auf seiner Karte von Afrika finden wir n. von Timbuktu (Tombut) ein Canuie, w. davon ein Genne, jedoch beide nicht am Senegal-Niger. S. von Timbuktu liegt ein Cochie, ö. an einem von O. kommenden Nebenflusse des Senegal-Niger ein Guegeae und s. Gago. Aehnlich bei

(43) *1587 (1569) AD Mercator* (Nordenskiöld, F.-Atlas, Tafel XLVII).

S.-ö. von Tombutto liegt Cochia und wieder s.-ö. davon in ungefähr derselben Entfernung Gago. Bei Tombutto befindet sich ein Cabra und w. davon ein Canuia.

1653 AD es-Saʿdī (Taʾrīḫ es-Sūdān P.L.O.V. XII. XIII.)

(44) XIII. S. 6 Z. 15ff. Er (Zā al-Ayaman) und sein Bruder reisten in der Welt umher, bis das Schicksal sie schliesslich nach Kūkiyā (كوكيا) führte, einer uralten Stadt am Ufer des Stromes im Lande der Songai. Sie bestand schon zur Zeit Pharaos.

(45) S. 18 Z. 3ff. Mālli ist der Name einer sehr grossen, sehr ausgedehnten Gegend, die sich im äussersten Westen bis zum Ufer des atlantischen Ozeans erstreckt . . . . . Die Hauptstadt war Gāna, eine grosse Stadt im Lande Bāgena (باغن).

(46) S. 19 Z. 1ff. Ihr Reich war sehr gross, ihr Einfluss erstreckte sich bis zur Grenze des Landes von Djenné (جنّى) und die Landschaften von Kala (كَلَ), Bindugu (بِنْدُكُ), und Sibridugu (سِبْرِدُكُ) gehörten dazu.

(47) S. 163 Z. 3ff. Dann brach er nach Kāgo (كاغ) auf und war kaum dort angekommen, als . . . . Hierauf ging er nach Kūkiyā.

(48) S. 399 Z. 20ff. Am Montag, dem 20. des Monats Ṣafar (14. Juni 1639) zog er (von Timbuktu) mit einer Mahalla in das Land Dendi (دندى) aus . . . . .

(49) S. 400 Z. 1ff. Er verheimlichte das Ziel seiner Expedition vor den Truppen, bis er die Stadt Bemba (بَنْبَ) erreicht hatte . . . . Dort blieb er 10 Tage, um die Schiffe wieder auszuflicken. Hierauf rückte er nach der Stadt Kāgo vor, wo er sich gleichfalls 10 Tage aufhielt. Hierauf begab er sich nach Kūkiyā und feierte dort das Fest der Geburt Moḥammeds. (12. Juli).

(50) S. 438 Z. 9ff. Er verliess Timbuktu zum Zwecke einer Expedition gegen Kāgo am Montag, dem 6. des Monats Jumādā II. des Jahres 1060 AH (6. Juni 1650); er begab sich nach der Insel Zentā (زنتا) . . . Er hielt sich auf dieser Insel 5 Tage lang auf und am Freitag dem 10. d. M. (10. Juni) verliessen wir sie und kamen nach Bemba am Freitag, dem 17. (17. Juni) nach 8 Reisetagen. Wir blieben dort eine Nacht und verliessen es in der Morgenfrühe am Samstag, dem 18. (18. Juni), um nach Kāgo weiterzuziehen. Am Morgen des Montags, am 20. (20. Juni) kamen wir an der Stadt Kābenka (كابنْكَ) und an der Stadt Tauṣā (تَوْصَا) vorüber. Am Mittwoch dem 22. (22. Juni) machten wir bei der Stadt Buram (بُرَمّ) halt und hatten am Morgen des Donnerstag bei Šajrat el-burj (شجرة البرج) mit den Leuten von Kāgo ein Gefecht. Am Freitag landeten wir bei Tondibi (تُنْدِبِ) und blieben dort 3 Nächte auf der anderen Seite des Flusses. Am Montag brachen wir von dort wieder auf, übernachteten vor der Stadt Kāgo, wo wir früh morgens am Dienstag dem 27. (27. Juni) ankamen.

Zum vollen Verständnisse der mittelalterlichen Nachrichten über den Sudan müssen wir uns noch einmal das Bild ins Gedächtnis zurückrufen, das man sich in Europa und Asien bis ins 18. Jahrhundert hinein von diesen Gegenden machte. Danach erschienen nicht bloss Senegal und Niger, sondern auch alle übrigen Hauptflüsse Westafrikas als ein einziger Strom: der Nil, besser gesagt: als ein Arm des Nil. Eine solche Ansicht konnte sich sehr leicht aus der Tatsache entwickeln, dass sich in Innerafrika sehr ausgedehnte Stromläufe befinden, die nur durch verhältnismässig geringe Abstände voneinander getrennt sind. Auf diese Weise vereinigten sich Senegal, Gambia und Niger zu einem Begriffe, und mit ihnen wurden auch Benue, Schari und Baḥr el-ʿArab in einen Stromlauf: den „Nil der Schwarzen", Nīl es-Sūdān, Nīl Gāna zusammengezogen. Diese Anschauung

machte natürlich im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Phasen durch. So beschreibt noch Ibn Baṭūṭa (IV. S. 396) den Lauf des Niger-Nil bis zu den Katarakten und noch bei Giacomo de Castaldi (1564) finden wir einen durch den ganzen Sudan von Osten nach Westen laufenden Fluss, der teils Senegal (Senega), teils Niger (Negro fiume) heisst, aus dem Lago del Nigre am Aequator entspringt und durch den Lago de Borno und den Lago de Guber hindurchfliesst!! Erst André Thevet scheidet den Senegal-Niger vom Nil. Aber beinahe noch anderthalb Jahrhunderte dauerte es (Mappemonde Delisle's, 1714), bevor man Senegal und Niger trennte.

Der ägyptische Nil entsandte also nach dem atlantischen Ozean einen Arm, den Nīl es-Sūdān, dessen unterer Teil der „Goldfluss" hiess. Als daher im Jahre 1442 die Portugiesen in einer Bucht südlich vom Kap Bojador Gold einhandelten, nannten sie den dortigen kleinen Fluss, in der Meinung den Goldfluss gefunden zu haben, Rio do Ouro. Vom atlantischen Ozean gelangte man den Goldfluss aufwärts in das grosse Negerreich Ganuya (Gunaya, Ginyia, Gineua, Ghenei, Ghenroa, Genahea). Ganuya war von Norden her das erste Negerreich, in dem nicht mehr Berber die Oberherrschaft hatten, und so nannten die Portugiesen, in der Meinung das Negerreich Ganuya gefunden zu haben, das Land, wo sie zuerst auf Neger trafen, Guinea. Der Goldfluss selbst, der Senegal — wie schon gesagt, der westliche Gabelarm des ägyptischen Nil, Nīl al-Maṣr — wurde 1445 von Diniz Dias erreicht. Im Jahre 1445 entdeckten Ca' da Mosto und Usodimare den Gambia. Man hielt denselben für einen südlichen Deltaarm des Senegal, ähnlich dem grossen Ganges-Brahmaputradelta. Das Land dazwischen war also eine grosse Insel; ebenso galt das Gebiet zwischen Niger (Djoliba) und Bani als solche (bei Idrīsī: Jezīra Wangara „Insel der Mandingo"), während der Debo-See, Faguibine-See, Tschad-See als beckenartige Erweiterungen, Seebecken des Nil (Ḥalīj en-Nīl) erschienen[1]. Auch diese Anschauung ist sehr deutlich bei Castaldi (siehe oben) und Thevet zum Ausdruck gebracht. Bei dem letzteren liegen z. B. Tombut und Cochie an solchen seeartigen Flusserweiterungen des Fleuve Noir.

So widersprechend die Angaben über die Lage der einzelnen hier in Betracht kommenden Orte auch immerhin sein mögen, so ist dennoch ein Teil der Quellen so ohne weiteres verständlich und deutbar, dass er uns als sicherer Ausgangspunkt dienen kann.

Das gilt vor allem für die Stelle bei *Bekri* (6, 7). Ra's el-mā' („der Beginn des Wassers") ist die heute noch so genannte Landschaft am Faguibine-See, wo der Niger, von SW heraufkommend, durch den Sand der Sahara nach Osten gegen Timbuktu zu abgedrängt wird, wo man also, von NW kommend, das 1. Mal auf einen Niger-Arm trifft. Das ist einmal vollkommen unzweideutig. Von dort sind (6) 6 Tagereisen bis zur Stadt Tīrḳkī, wo sich der Niger wieder gegen Süden wendet. Diese Stadt wird also zwischen Timbuktu und dem heutigen Tosaye zu suchen sein. Auch die Tādmekket sind leicht zu finden. Es ist ein Berberstamm, der südlich und östlich des Niger zwischen 16 und 17° n. B. zeltet. Nur dehnte sich zu Bekris Zeiten ihr Gebiet weiter nach Osten und Norden in das der Auelīmidēn aus (Ba. V. 583). Ihre Stadt (24), von der die arabischen Geographen sprechen, sucht Barth (V. S. 184, 450) in dem 5—6 Tagemärsche Oe. von Gago entfernten, jetzt gänzlich verlassenen Sūḳ oder es-Sūḳ (سوق). Die Sagmāra mussten also ungefähr zwischen Buram und Tondibi an den Niger gegrenzt haben. Barth hat sie in den Isaḳamarēn (Kēl-saḳamarēn), einer Gruppe der Tādmekket wiedergefunden (V. 585. Ī-ēn = berber. Plur. vgl. Īwālāten b. Ibn Baṭūṭa = Plur. von Wālāta). Bei Idrīsī erscheint zwar die Entfernung zwischen Gāna und Tīrḳkī verkürzt (14), die zwischen Tīrḳkī und den Sagmāra bedeutend in die Länge gezogen (14, 15), doch ist kein Grund vorhanden, gegenüber den sehr genauen und bestimmten, von richtigen topographischen Details begleiteten Angaben Bekris irgendwie darauf einzugehen.

Ebenso leicht bestimmbar ist die Lage von *Samaḳandā* (Samagandā)[1] s. von Timbuktu, unter 15° 15′ n. B. Samaḳandā liegt zwar nicht am Niger selbst, wie Idrīsī behauptet (16), jedoch an einer von Flüssen und zusammenhängenden Seen und Sümpfen durchsetzten, in der Richtung von NNW nach SSO streifenden Tiefenlinie, wahrscheinlich einem alten östlichen Seitenarme des Niger. Die Songai nennen den Ort jetzt Sāma-Koira (Koira = Stadt), während Kandā in der Wānkorē-Sprache soviel wie „Land", „Gau" bezeichnet. Es wurde von Barth am 26. August 1853 besucht (Bd. IV, (S. 376). Auch die Entfernung von 10 Tagereisen zwischen Kūga und Samaḳandā, wie sie Idrīsī angibt (19), passt zu der von Bekri genannten Entfernung zwischen Ambāra (Hombori), das Hartmann richtig erkannt hat, und Kūga (Gao am Niger). Uebrigens hat schon Barth (IV. S. 325) die Gleichung Ambāra = Hombori aufgestellt. Ins einzelne möchte ich freilich

[1] Vgl. auch 4, 27; der Ausdruck ḥalīj ist also nicht so eindeutig, wie man nach Hartmann l. c. 467 Z. 25 und 39 glauben möchte.

[2] S. Hartmann b. c. 469 Anm. 1.

nicht die km nachrechnen, um die Lage von Gāna zu eruieren, wie dies Hartmann getan hat, denn schon bei so häufig gemachten Routen, wie die zwischen Kūga und Gāna es gewiss war, differieren Bekri und Ibn Ḥauḳal einerseits und Idrīsī anderseits um 1 Monat (nach der Ausgabe von 1592)[1]. Jedenfalls ergibt sich aber aus (5), verglichen mit (19), mit vollständiger Sicherheit, dass Kūga = Gao a. Niger ist.

Auch *Ibn Baṭūṭas* Nachricht ist derart, dass sie einem sichere Anhaltspunkte bietet. Von Mālli aus begab sich der Reisende zu Lande nach Timbuktu auf der Strasse, die nach Mīma führt (27) (Amīma, Maima etwas westlich von Lēre s. Ba. V. 495 u. auch die Katalan. Karte). Der See (ḫalīj), von dem er spricht, kann nur der Debo-See gewesen sein. Auch unter dem Zōgō Bekris (4) ist jedenfalls der Debo zu verstehen. Der Ort Ḳori-Mensā (29) ist dann möglicherweise das heutige Kori-enza am gleichnamigen See, und das auch von es-Saʿdī genannte Zāga (26) ist das am gleichnamigen Arme (Māyo Jāga) des Niger in Burgu gelegene Jāga (bei Wechsel zwischen ج und ز Ba.V. 479). Die anderen Orte, von denen I. B. spricht, dürften sich, wenn wir einmal die Topographie von Massina genauer kennen, ebenfalls leicht eruieren lassen. Von Timbuktu reiste I. B. in einer kleinen Barke auf dem Niger nach Kūgū oder Kaukau (32). Dies kann mit Rücksicht auf seine weitere Route (33) nur Gogo (Gao-Gao) am Nil oder — eine sehr nahe davon gelegene Stadt gewesen sein, ja es scheint, dass I. B.'s Kūgū mit dem Kūga Bekri's und dem Kāgo Saʿdīs identisch ist.

Hier muss zunächst eine andere Frage eingeschaltet werden. Es lässt sich durchaus nicht mit Sicherheit bestimmen, ob verschiedene Autoren unter demselben Namen auch immer dieselbe Stadt verstanden haben. Nach Bekri (6) lag Gāna nicht am Niger. Seine Angaben sind derart, dass man Gāna etwa nach Basikunnu versetzen möchte. Idrīsī beschreibt aber (11) unter dem Namen Gāna eine Stadt, die am Niger liegt und wahrscheinlich das heutige Djenné ist. Ebenso könnte es mit Rücksicht auf Ibn Baṭūṭa fraglich sein, ob unter Kūgū stets dieselbe Stadt verstanden, und ob es nicht manchmal mit Kūga (Gao) zusammengeworfen wurde. Jedenfalls lässt sich Kūgū, mag es nun das Kūkiyā Saʿdī's sein oder nicht, keinesfalls so weit nach Osten versetzen, wie dies Hartmann tut. Die Stelle bei Ibn Ḥauḳal (1) kommt hier nicht in Betracht, da die Entfernungen, die er von Kūga aus gibt, so schematisch auf die Zeit von 1 Monat reduziert sind, dass sie durchaus nicht auf zuverlässige Angaben zurückgehen können. Wir müssen vielmehr, ohne zunächst in Details einzugehen, uns mit der Ansicht befreunden, die auch die der arabischen Geographen und aller anderen Quellen ist, dass 2 Orte mit ähnlich klingenden Namen in nicht allzu grosser Entfernung voneinander am Niger lagen. Möglicherweise lag der eine an einem von O. oder NO. aus der Landschaft Sokōto kommenden Zuflusse des Niger.

Der einzige Widerspruch von Belang gegen die hier vorgetragene Anschauung liegt in der Angabe Idrīsīs, dass Kūgū 20 Tagereisen nördlich von Kūga liege (19), während man aus den sonstigen Nachrichten eher auf eine südliche Lage schliessen sollte. Dagegen ist vielleicht die Nachricht Idrīsīs, dass Kūgū an einem Flusse liege, der dann dasselbe Schicksal wie der „Euphrat im ʿIrāḳ" habe (21), aus einer Vermischung der traditionellen Ansicht von dem Laufe des Niger-Nil mit der wirklichen Sachlage zu erklären. Idrīsī konnte gehört haben, dass Kūgū an einem grossen Flusse liege, und man hatte ihm vielleicht wahrheitsgetreu weitere Mitteilungen über den Lauf des Niger gemacht. Aber wie sollte er sie anders mit der Nil-Nigerhypothese in Einklang setzen, als indem er das annahm, was wir wirklich bei ihm lesen, nämlich: dass Kūgū an einem Flusse liege, der aber dann für ihn natürlich nicht „der Nil" sein konnte. Auch ein Zufluss des Niger, an dem Kūgū möglicherweise lag, könnte genau dieselbe Rolle in Idrīsīs Wiedergabe der Erzählungen seiner Gewährsmänner gespielt haben[1].

Kūgū wird sowohl von Bekri (7), als von Ibn Saʿīd (24, 25) in Beziehung zu den Tādmekket gebracht. Nach Ibn Saʿīd liegt die Stadt der Tādmekket an der äussersten Westseite des Lūniāgebirges unter 44° und einigen Minuten Länge (und 17° n. B.), Kūgū aber unter 44° L. und 10° 15′ n. B., also südlich von der Stadt der Tādmekket. Nach Bekri sind 9 Tagemärsche zwischen beiden Städten. Sollte Barth mit seiner Sūḳ-Hypothese (V, 184, 450) recht haben, so wäre die Lage von Kūgū genau gegeben. Die Katalanische Weltkarte versetzt Gougou ebenfalls in den westlichen Sudan.

Vielleicht bereitet sich im 13. bis 15. Jahrhundert eine Aenderung in der Aussprache vor, denn wir finden in den späteren Quellen statt Kūga und Kūgū: Kāgo (Gāgo) und Kūkiyā (Cochia) (36—38).

[1] Vgl. auch Gāna-Tīrḳkī: 6 u. 14. Audagost (Hodia)-Gāna: 1 u. 2.

[1] So fügt sich Idrīsīs Nachricht, die — genau zugesehen — eigentlich die Hauptstütze von H.s Gleichung Kūgū = Wadaï ist, ganz ungezwungen dem Bilde ein, das dieser Autor vom westlichen Sudan hatte.

Auf allen Karten des 16. und 17. Jahrhunderts sind beide Orte nicht weit von Timbuktu zu finden. Thevet hat sogar, durch die verschiedenen Schreibungen verwirrt, 3 Orte angenommen. Wenn auch Houdas (Bd. XIII, S. 6, Anm. 3) annimmt, dass Kūkiya und Gāgo „selon toute vraisemblance" ein und derselbe Ort sind, so ist dennoch mit Rücksicht auf die bestimmte Angabe S. 399, Z. 20ff. (48, 49) diese Annahme kaum aufrecht zu erhalten. Kāgo ist nach es-Sa'dī (50), wo man die Expedition nigerabwärts Tag für Tag verfolgen kann, unser Gāgo, das alte Kūga am Niger und nach den Zeitangaben der schon genannten Stelle (48, 49) kann Kūkiyā nur wenige Tagereisen weiter südlich gelegen sein. Auch das stimmt zu der Angabe bei Bekri, dass zwischen Tādmekket und der Stadt Kūgū 9 Tagereisen sind. Vielleicht hat Idrīsī, wie Bekri im Falle Ambāra-Gāna, auch nur die Richtungen Nord und Süd verwechselt (19 und 5).

Als Resultat unserer Untersuchung muss also Kūgū = Kūkiyā am Niger im Lande der Songai einige Tagereisen südlich von Kūga = Gāgo, also etwa zwischen Zinder und Say (allenfalls an einem von O kommenden Zufluss des Niger) gesucht werden (Vgl. auch 44).

Was nun *Gāna* anbetrifft, so ist, wie es Bekri (3) möglich erscheinen lässt, zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes darunter verstanden worden. Das Gāna Bekris liegt, wie schon gesagt, nicht am Niger, sondern nach O und S etwa 3 Tagereisen davon entfernt: also im Innern eines Bogens, des Nigerbogens von Segu-Sikoro bis Timbuktu. Ein anderes wieder ist das Gāna Idrīsīs, unter dem wir wohl Djenné zu verstehen haben.

Barth hat zuerst angenommen, dass das alte Gāna mit dem heutigen Walāta identisch ist, und hat die Gründe dafür in seinem Reisewerke (Bd. V., S. 493ff.) beigebracht. Im allgemeinen ist man ihm darin gefolgt, so dass die französische Afrikakarte 1:2,000.000 kurzweg schreibt: Oualata (Birou) ancien Ghanata. In letzter Zeit (1907) glaubt L. Desplagnes die Ueberreste Gānas in einem ziemlich ausgedehnten Ruinenfelde entdeckt zu haben, das etwa 40 km vom Niger, n.-w. von N'Yamina zwischen Banamba und Tuba „sur les deux rives d'un petit marigot" liegt (La Géographie XVI. 329). Auch mit Djenné ist Gāna schon mehrmals zusammengestellt worden.

Entscheidend für die Frage, wo wir diese alte Zentrale Westafrikas zu suchen haben, erscheint die Angabe Sa'dī's (55), dass Gāna im Lande Bāgena lag. Nach Barth war dieser Name noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Gebrauch und bezeichnete den südlichen Teil der Landschaft el-Ḥūd, also das heutige Bākunu mit dem Hauptorte Bagoina (Bakuinit) bis gegen Basikunnu (vgl. Ba. Bd. V, S. 511ff., 541ff.).

Der Name Guinea und seine portugiesischen, spanischen und italienischen Varianten (34, 35, 38, 42, 43) lassen sich entweder von dem Reiche und der Stadt Gāna oder von der Stadt Djenné am Niger ableiten. Für letzteres spricht die Stelle bei Leo Africanus „a propriis incolis Genni, a Lusitanis . . . . . Ginea appellatum", für ersteres jedoch die Form des Namens, wie wir sie öfters auf den ältesten Karten, bei den Picigani, aber auch bei Mercator und Paolo Furlani (1562) finden. Sollte sich, wie schon mehrfach angenommen wurde, die Gleichsetzung von Gāna mit Djenné als richtig erweisen, so wäre die Frage natürlich praktisch belanglos. Die europäischen Formen und die Beschreibung Gānas bei Idrīsī sind aber bisher noch immer die stärksten Beweise dafür, und auch Hartmann hat seine Behauptung, dass Gāna am Nigerbogen zwischen Timbuktu und Mopti zu suchen sei (l. c. S. 467, Z. 3, 4), welche beinahe auf Identifikation von Gāna mit Djenné hinauskäme, noch nicht hinreichend bewiesen.

Vorläufig müssen wir also noch immer dabei bleiben, das alte Gāna in Bāgena zu suchen.

„Sarazenen".

Von Eb. Nestle.

Joseph Scaliger hat in seinen Animadversiones in Chronologica Eusebii zum Jahr 88 Abrahams, zu welchem die Chronik bemerkt:

> Abraham ex ancilla Agar genuit Ismaelem: à quo Ismaelitarum gens, qui postea Agareni, deinde Sarraceni dicti,

folgenden Aufschluss:

> Ammianus lib. XXII et Scenitas praetenditur Arabes, quos Saracenos nunc appellamus. In 37 Geneseos, ubi in Hebraeo יִשְׁמָעֵאלִים Onkelos vertit סָרָקָאֵי *Σαρακηνοὶ Σαρακαῖοι*. Stephanus ait *Σάρακα* esse regionem finitimam Nabataeis, à qua *τοὺς Σαρακηνοὺς* dictos putat. Nos scimus *νομάδας Ἀραβας* ita dictos. Hoc enim *Sarak* Arabice sonat, id est furaces *καὶ λῃστρικοὺς*, quales qui Turcis dicuntur Cosaki Tartari, quales Martolossi, quales Bandolieri in Pyrenaeis. *Non habemus vetustiorem Ptolemaeo, qui eorum meminit, praeter Onkelos, qui vixit circiter excidium templi.*

Scaliger führt dann noch „Epiphanius p. 10" an: *ἐξ ὧν αἱ φυλαὶ τῶν Ἀγαρηνῶν, τῶν καὶ Ἰσμαηλιτῶν, Σαρακηνῶν δὲ τανῦν καλουμένων.*

In einem von mir neuerdings erworbenen Exemplar von Scaligers Eusebius bemerkt dazu eine Hand, welche laut Eintrag auf dem Vorsatzblatt die des berühmten Bischofs Lowth ist:

„ישמעאלים Onkelos vertit סרקי. *Μνημονικὸν σφάλμα* Scaligeri. Onkelos e. isto loco ערבאי legit.“

So, ערבאי, haben in der Tat die mir zur Hand befindlichen Ausgaben des Onkelos, unter welchen die von Berliner leider nicht ist. Dagegen hat in Genesis 37 das Targum Jeruschalmi wenigstens in einzelnen Handschriften und Ausgaben סרקי (s. d. Wörterbücher von Levy und Jastrov). Da es nicht gleichgültig ist, wann der Name Sarazenen erstmals auftaucht, erlaube ich mir auf diese Notiz Scaligers und auf ihre Berichtigung durch Bischof Lowth aufmerksam zu machen. Schöne druckt in der Chronik Saraceni, die Handschrift F hat Sarraceni.

Sapsapu.

Von Ernst Weidner.

Die Deutung des Wortes *sapsapu* ist viel umstritten. Die Mehrzahl der Forscher nimmt dafür die Bedeutung „männliche Schamteile, testiculi“ an (s. Delitzsch, AL⁴, S. 179b; Weber, AO VI 3, S. 19; Holma, OLZ XII 8, Sp. 340). In seinem HW vertrat Delitzsch fragend die Uebersetzung „Ohrläppchen“ (S. 509a). Die erste Deutung lässt sich nun auf Grund neuer Stellen sicher nicht halten, aber auch die zweite dürfte kaum richtig sein. Die wichtigste neue Stelle enthält der Text Sm 1906 (veröffentlicht von Bezold, *Catalogue* IV, p. 1515 f. und CT XXVII, pl. 39)[1]. Er lautet:

1. [ ] . . . . [ ]
2. *Šumma is-bu lišânu-šu ina pî-šu SAR* [ ]
3. *Šumma is-bu lišânu-šu ina la-ak pî-šu* [ ]
4. *Šumma is-bu lišânu-šu ina nap-ša-ti-šu SAR* [ ]
5. *Šumma is-bu lišânu-šu ina nap-ša-ti-šu iṭḫi-ma* [ ]
6. *Šumma is-bu lišânu-šu pî-šu ma-li* [ ]
7. *Šumma is-bu lišânu-šu êrik-ma šapal pî-šu RA*[ ]
8. *[Šumma is-bu lišânu-šu êrik-ma na-ḫi-ri-šu imitti* (!) *[RA* . . .]
9. *[Šumma is-bu] lišânu-šu êrik-ma na-ḫi-ri-šu šumêlti [RA* . . .]
10. *[Šumma is-bu] lišânu-šu ina sa-ap-sa-pi[-šu*]
11. *[Šumma is-bu] lišânu-šu êrik-ma ina za-ḳa-ti[-šu*]
12. *[Šumma is-bu] lišânu-šu šap-ti-šu LU*[ ]
13. *[Šumma is-bu] lišânu-šu ina nap-ša-ti-šu*[ ]

Uebersetzung.

1. [ ].
2. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes in seinem Munde festgewachsen (?) ist, [ ].
3. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes an der Oeffnung seines Mundes [festgewachsen (?) ist? . . .].
4. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes an seiner Kehle festgewachsen (?) ist, [ ].
5. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes seiner Kehle nahe ist, und [ ][1].
6. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes seinen Mund anfüllt, [ ].
7. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes lang ist und die Partie unter dem Munde erfassen kann, [ ].
8. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes lang ist und sein rechtes Nasenloch [erfassen kann, . . .][2].
9. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes lang ist und sein linkes Nasenloch [erfassen kann, . . .][2].
10. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes seinem *sapsapu* [nahe ist?, ...].
11. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes lang ist und seinem Zäpfchen (?) [nahe ist?, . . .].
12. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes seine Lippe erfasst (?), [ ].
13. Wenn die Zunge eines neugeborenen Kindes seiner Kehle (?) [nahe ist?,].

Einige Bemerkungen: Z. 2. Die Hauptbedeutung von *SAR* ist „binden, fesseln, zurückhalten“. Die phonetische Lesung ist jedoch hier nicht bekannt. — Z. 3. Zu *la-ak pî* = *a-lik pî* s. *Babyloniaca* VI 1, S. 6 Anm. 3. — Z. 4. *napištu* als Körperteil hat wohl sicher die Bedeutung „Kehle“, was gut zu seiner sonstigen Bedeutung „Leben“ passt. Denn wenn die „Kehle“ durchschnitten wird, flieht auch das „Leben“. Die Bedeutung „Kehle“ hat *napištu* auch im Sanheribprisma, Kol. V 77. Dort steht: [77]*aḳ-ra-te nap-ša-te-šu-nu ú-par-ri-ʾi gu-ú-iš* [78]*kîma mîli gab-ši šá ša-mu-tum si-ma-ni ù mun-ni-šu-nu* [79]*ú-šar-da-a ṣi-ir ir-ṣi-ti ša-di-il-te*. „Ihre kostbaren (?) Kehlen schnitt ich durch wie einen Faden, wie eine gewaltige Ueberschwemmung von Regengüssen liess ich ihre *simanê* und ihre Eingeweide (?) auf die weite Erde fliessen.“ — Z. 7. Zu *RA* = „fassen“ s. Brünnow Nr. 6353, 6363 usw. — Z. 12. Ob *zaḳatu* „Zäpfchen“ bedeutet, ist ganz unsicher. Da es doch aber etymologisch wohl zu *zaḳâtu* „spitz sein“ zu stellen ist, also etwas Spitzes bedeutet, dürfte die Erklärung vielleicht das Richtige treffen.

Der Text handelt also von der Zunge eines neugeborenen Kindes. Zunächst werden die Fälle behandelt, dass sie im Munde, an der Mundöffnung oder an der Kehle festgewachsen ist, dann die Möglichkeit erwähnt, dass die An-

[1] Auch Meissner, *Suppl.* (S. 74a) und Muss-Arnolt, *Wörterb.* S. 779a führen diese Stelle an.

[1] Vgl. Frank, *Studien zur babyl. Religion* S. 154.
[2] Anders Frank, *Studien zur babyl. Religion*, S. 156.

wachsstelle sich nahe der Kehle befindet, ferner, dass sie durch ihre Grösse den ganzen Mund anfüllt, dann, dass sie infolge ihrer Länge bis zu der zwischen Mund und Kinn gelegenen Partie des Gesichtes oder bis zur Nase ausgestreckt werden kann, ferner dass die Anwachsstelle am *sapsapu* oder am Zäpfchen (?) sich befindet.

Sapsapu muss also zweifellos in der Nähe des Kopfes, ja, wohl sicher in der Nähe des Mundes liegen. Wenn wir nun in obigem Texte die Reihe: „Mund, Mundöffnung, Kehle, Mund, Partie zwischen Mund und Kinn, Nase, *sapsapu*, Zäpfchen (?), Lippe, Kehle" betrachten, so bleibt für *sapsapu* eigentlich nur noch eine Bedeutung, nämlich: Gurgel. Das bestätigt die zweite Stelle.

In einem unveröffentlichten Syllabarfragmente findet sich folgende Reihe:

1. $^{gu-ú}$*GÚ* ( ). *BAR = šú-ú 2. KU. BAR = sa-ap-sa-pu 3. KA = pu-ú 4. KA = ši-in-nu 5. KA = ap-pu* usw. Das in Z. 1 genannte Ideogramm *GÚ.BAR* soll also auch im Semitischen *gubaru* gelesen werden. Die Bedeutung „Nacken" für dieses Wort ist bekannt[1]. Es bedeutet dem Ideogramme nach „halber Hals" = „Nacken". Ihm steht in Z. 2 *KU.BAR = sapsapu* gegenüber, das also als die andere Hälfte des Halses = „Gurgel" zu erklären wäre. Dass es in der Nähe des Kopfes liegt, zeigen auch die folgenden Angaben: „Mund, Zahn, Nase" usw.

Dazu passt nun auch durchaus die bekannte Stelle bei Sanherib, Prisma V 84—VI 2:

V 84. pag-ri ḳu-ra-di-šu-nu ki-ma ur-ki-ti
85. ú-mal-la-a ṣêra sa-ap-sa-pa-te ú-na-kis-ma
VI 1. bal-ta-šu-un[2] *a-bu-ut ki-ma bi-ni kiš-še-e*
2. si-ma-ni.

„Die Leichen ihrer Streiter, wie grünes Kraut deckten sie das Feld. Die Gurgeln liess ich durchschneiden und ihre Scham liess ich vernichten wie Körner (?) von Sivangurken."

Der Grosskönig lässt also den auf dem Schlachtfelde liegenden Feinden die Gurgel durchschneiden, um sicher zu sein, dass sie tot sind.

Endlich spricht auch arabisches زَبَرْبَرَة, worauf Holma (OLZ XII 8, Sp. 340) hinweist, nicht dagegen, wenn es überhaupt heranzuziehen ist; denn es bedeutet in erster Linie „Zunge, Sprache". Das Hauptorgan zum Sprechen ist beim Semiten aber die Gurgel.

[1] S. Jensen, ZA XI, S. 303.

[2] Ich weiss nicht, ob man schon *baltu = bultu = buštu* zu neutestamentlichem *ἀκροβυστία* „Vorhaut" gestellt hat. Dieses Wort dürfte die Deutung „membrum virile" sichern.

Nâr ṣal-ṣal-lat.

Von Abr. Sarsowsky.

In meiner Besprechung von M. D. Judelewitz' Buch, Die Juden in Babylonien, I. Neharde'ā (Wilna 1906), das über die bekannte Lehrstätte des Talmuds am „Königskanal" handelt, habe ich nachgewiesen (Haḳedem I. hebr. Abt. p. 56 bis 62), dass der Königskanal" (נהר מלכא = Naarmalcha bei Plinius VI 120[1]; *ποταμὸς βασίλειος Νααρσαρες* bei Strabo XVI, I 27) weder der *nâr Agadê* wie Delitzsch behauptet (Wo lag das Paradies p. 193), noch der der Kanal von *Ahawa* (אַהָוָה), wie Winckler (Forschungen 2. R. Bd. I p. 518) meint, sondern der in der neubabylonischen Kontraktliteratur häufig vorkommende *nâr šari*[2] gewesen war.

Im Anschluss daran ist es interessant, den *nâr ṣal-ṣal-lat*, den in assyrischer Zeit häufig genannten Strom bei Opis (Chronik P; synchr. Geschichte; Nabûnidchronik usw.) geographisch näher zu bestimmen; um so mehr, als in späterer Zeit Jaqût den *nâr ṣal-ṣal-lat* mit dem Königskanal direkt in Verbindung bringt. Die betreffende Stelle heisst bei Jâqût III. 861 mit Bezug auf die vom Euphrat entspringenden Flüsse und Kanäle wie folgt: منها نهر سُورَا وهو اكبرها ونهر الملك وهو نهر صَرْصَرْ ونهر عيسى بن على وكُوثَا. Der *Nahr al-malk* wird also hier mit einem *nahr ṣarṣar* identifiziert, der sprachlich und seiner geographischen Lage nach kein anderer Fluss als der keilschriftliche *nâr ṣal-ṣal-lat*, bei Opis zwischen Seleucia und Ktesiphon gelegen, gewesen sein könnte. Der bei Abu-habba (Sippur) entspringende Königskanal und nach südwärts (Habl-Ibrahim) laufende Teil, später nach seinem arabischen Restaurator „nahr Isā ben ʿAli" genannt, muss im Laufe der Zeit mit dem *nâr ṣal-ṣal-lat* verbunden worden sein,

[1] Plinius l. c. hat für den Königskanal noch den rätselhaften Namen *Narraga*, den ich auf einen *nâr raqqi* mit der Bedeutung „Sumpf" (assyr. und aram. רקק) zurückführen möchte. Ein *raq-qa-tum ša šari* („Königssumpf") wird Strassmaier, Nabûna'id 193, 4 und ein *raq-qa-tum ša kišâd puratti* 178, 16. 203, 17 erwähnt. Bekanntlich wurde der Königskanal von Julian, Trajan und Severus wiederholt von seinen Versandungen gereinigt, um ihn wieder fahrbar zu machen. Als Beinamen könnte er daher *nâr raq-qi* („Sumpfkanal") in diesem Sinne gut genannt werden. Schwerlich dagegen ist *Narraga* auf einen *nâr a-gam-mi* (in Südbabylonien. Vgl. Sanheribs Bericht über seinen IV. Feldzug nach Bît-ia-kin Col. III, Z. 45) zu beziehen.

[2] Vgl. die Inschriften Merodach-Baladans II. Col. IV 22. 23. 31. 46. Nabûna'id 483, 7. Cyrus 26, 17. 181, 11. Cambyses 44, 5. Darius 198, 4; 411, 17. Bei Nabûna'id a. a. O. heisst es: *40 gur ultu muḫḫi nâr šari adi muḫḫi nâr Idiqlat.*

während der südostwärts nach Ktesiphon laufende Teil den alten Königskanal (נהרמלכא סבא mesî'ā 108b) ausmachte, den *Ḥabl es-suk*, an dem die Stadt *Neharde'ā* lag. Der Landstrich zwischen diesen beiden Zweigen des Königskanals heisst im Talmud (Ḳiddûšin 70a) ציצורא *Ṣiṣûrā*, wofür der Midraš Ber. rabba C. 37 (Edition Theodor) die höchst interessante LA צור צייר[1] hat, die m. E. wohl mit dem Ṣarṣar und somit mit nâr ṣal-ṣal-lat identisch ist. In dieser Gegend waren zur Zeit der Sassaniden viele Juden noch sesshaft, wie es aus der talmudischen Diskussion a. a. O. hervorgeht.

Besprechungen.

Umajja ibn Abi ṣ Ṣalt. Die unter seinem Namen überlieferten Gedichtfragmente gesammelt und übersetzt von Friedrich Schulthess. (Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft VIII 3). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911. III, 136 S. M. 10. Besprochen von H. Reckendorf, Freiburg i. B.[2]

Dass die Gedichte des Umajja ibn abî ṣ Ṣalt für die ältere Geschichte der arab. Religion von Bedeutung sind, war zwar bekannt, ein und das andere Gedicht auch schon in diesem Sinne verwertet. Aber die Gedichte waren zerstreut; von der eigentlichen Gedichtsammlung ist so gut wie nichts erhalten, jeder Ueberblick über die an Hunderten verschiedener Stellen versprengten Fragmente fehlte bisher, denn Umajja hatte nicht zu den Bevorzugten der arab. Philologen des Mittelalters gehört. Schulthess hat sich nun der ungeheuer mühsamen Arbeit unterzogen, die Stücke zu sammeln. Bei vielen Fragmenten ist es ihm gelungen, sie in einen gemeinsamen Rahmen einzuordnen, und es zeigt sich jetzt, dass der Stoff noch reichhaltiger und interessanter ist, als man glauben mochte; es sei z. B. auf die kosmogonischen Stücke, die Sintfluterzählung und andere Legenden sowie auf die Tierfabeln hingewiesen. Es kann nach den Untersuchungen des Herausgebers keinem Zweifel mehr unterliegen, dass ein grosser Teil der unter dem Namen Umajjas gehenden Gedichte echt ist, und dass weiterhin eine Anzahl der echten Gedichte vom Koran nicht beeinflusst ist. Wir haben hier Schöpfungen eines Zeitgenossen Mohammeds vor uns, dessen Interessen in der gleichen Gedankenwelt lagen wie die Mohammeds. Die mohammedanische Ueberlieferung schreibt dem Propheten, wenigstens in dessen späterer Zeit, Bekanntschaft mit den Gedichten Umajjas zu; dass allerdings Mohammed geradezu aus Umajja geschöpft habe, halte ich mit Schulthess im einzelnen Falle nicht für erwiesen. Manche der Gedichte sind von Schulthess als Fälschungen erkannt, andere wenigstens als verdächtig.

Eine ausgezeichnete Einführung bildet die Untersuchung von Schulthess in der Nöldekefestschrift (1906) S. 71—89. Der Schwerpunkt der neuen Arbeit liegt in der Herausgabe und Uebersetzung des arab. Textes und in den Quellennachweisen. Jedoch wäre öfters mehr Kommentar erwünscht gewesen; es hätte ja nicht geradezu eine fortlaufende Erklärung sein müssen. Ueber vorzunehmende Konjekturen drückt sich Schulthess ziemlich skeptisch aus. Ich gehe darin noch weiter, halte den Text öfters für besser als Schulthess und muss mich gegen manche seiner Konjekturen ablehnend verhalten, wie sich unten zeigen wird. Auch in der Uebersetzung weiche ich da und dort von Schulthess ab und verzeichne nun einige solcher Stellen.

1, 5. القُطْر „die Gegend", worauf im Fem. fortgefahren wird, als sei von ارض die Rede gewesen. **5.** „Ich bin der Abwehrende, der Beschützer des Teuersten". Ferner ist إنّما wohl nicht exzeptiv, sondern, wie häufig, einfach = إنّ; also وانّ مثلى يدافع = إنّما يدافع مثلى. **8,** 1 „Ich habe dir als Säugling Milch gereicht". 7 b „O wenn du doch ...". فنّد heisst hier, wie öfters, nicht „für verrückt erklären", sondern „für einen alten Trottel erklären". Hinter Vs. 7 in dem Halbvers aus der Ḥam. verstösst سِنٍّ gegen das Metrum; eher könnte سِنّى als *sinnī* gesprochen sein. 8. „hättest du doch, da du (nun einmal) mein Vaterrecht nicht achtetest, (wenigstens) so gehandelt wie". **9,** 4. Sinn: Du bist gleichmässig freigebig gegen alle wie der Wind, der über alle weht. Die zweite Vershälfte ist jedoch nicht auf den Wind, sondern auf den Angedichteten zu beziehen, „du nimmst es mit dem Winde auf, wenn ...". 7 (= ٩). Durch die Umstellung wird auch die unmittelbare Folge des Reimes سماء vermieden. „Wenn du den A. zurückgesetzt hast, so wisse ....". 6 (= ٧). Ich bevorzuge die LA لها, auf ارضك bezüglich. „Deine Erde besteht aus lauter edeln Taten, du aber bist der Himmel darüber". 8. „Daher lass....". **11,** 1. „Warum sollte ich ihn nicht grüssen?" (beim Besuche seines Grabes). 2. „einem glänzenden (Schwert)", vgl. z. B. Nāb. 29, 22. 3. „Du bist das Haupt, das ...." (Ṣifa bei gene-

[1] Den Nachweis dieser LA verdanke ich einer Mitteilung von Prof. Chajes (Florenz). Vgl. noch meine Notiz in der Rivista isr. 1911 I: Di alcuni nomi geogr. usw.

[2] Das Ms. dieser Besprechung ist bereits im Jahre 1911 eingelaufen. D. Red.

rellem Artikel). **13,** 9. „Mit euch prahlt man“ (im Wettstreitgedicht). **14,** 2. „so entlassen wir ihn als Herrn“. **15.** „Und nicht gibt es einen, der . . . .“; andernfalls stünde ولا. **17,** 3. St. „geht“ l. „genügt“, Druckf. („Ein genügend grosses Lob ist, dass . . . .“). **23,** 3. مُحَمَّدٌ ist einwandfrei. 10. خاتم ist hier nicht der Siegelring, sondern das Prophetenmal am Körper Mohammeds. 15. „Er hat unter uns allen Heiligung vollzogen durch die Liebe zum Gebet und hat die Schrift des Ḳalam gelehrt, (nämlich) ein Buch . . . .“. 16. يعتديه der Ḥiz. ist in Ordnung; hierauf أَثِمْ. „Und wer es übertritt, hat sich bereits verschuldet“ (اعتدى wird nicht nur, wie Freytag angibt, mit على verbunden). **25,** 2. „Bei jeder rätselhaften Sache hat er eine andere, (ihm) wohlbekannte mit Vorbedacht, bei dem, was er plant“. Vgl. die Redensarten فعلت ذلك عَمْدَ عَيْنٍ oder عَمْدًا على عين oder على عَيْنٍ. Man kann auch على عين von يتعمّد abhängen lassen, „bei dem was er mit Vorbedacht plant“, eine Wortstellung, die nicht unerhört wäre. Jedenfalls entfällt der Hinweis auf die platonische Ideenlehre; vgl. zu 34, 5. 11. „Sie war einst u. M.“. 16. والملائك, Zustandssatz. Uebrigens umgeben die Engel den Birḳi‘; sie kommen nämlich nicht hinein. Hierauf vielleicht سِدْر „Lotusbaum“. Die Bedeutung von قوائم „Wind“ scheint von den Philologen geraten; „den die Füsse verlassen haben“ (?) (قائمة wird nicht bloss von den Beinen der Tiere gebraucht). 34. „Kaum hat er den Rücken gewendet, da kehren die *bawādir* wieder um“. 35. „zu Hilfe gerufen werden“ ist اسْتُنْجِدوا. Liest man das Aktiv, so ist es „wenn sie sich aufraffen“; aber das Folgende spricht für das Passiv. 38. „Wie eine morgendliche (= morgens mitgenommene) Wegzehrung, die sich erschöpft“ oder يُنْفَدُ (IV) „die verbraucht wird“. 42. „wenn . . . . vor sich hergetrieben haben“. **27,** 6 „und hat für rein erklärt Ackerland und Vieh, das auf ihr war“ (zur Wortstellung vgl. oben zu 25, 2). **28,** 3. „Wäre nicht das, was sie hört“. 4. „eine ruhelose Hand (= Fuss)“; „doppelzüngig sind“, vgl. übrigens Koran 51, 8. 9. „den schlechten Ratgeber“. 13. „mit allem, was ihr anvertraut war“. **29,** 2. بريّة ist hier wie öfters „die Menschheit“. 3. „zwischen den Rücken von Wogenkämmen“. 12. غيرَ „ohne zu übertreiben (vgl. Ḥam. 341 Vs. 2). 15. 16. Gewiss ist أن احيدَ das richtige, allein im Vs. 16 scheint mir إنّني und إذّي besser, „denn mich schmerzt das Handgelenk“; آلَمُ wird 1. Person Impf. sein; أَلِمَ ist transitiv, also الحرَّ. Hierauf „und ich will nicht berühren“ (أَمَسَّ, Apoc.). 20. منه hängt über بسمع hinweg von معال ab, eine Stellung, die nicht ungewöhnlich ist. 24. Einschränkung, d. h. Aufhebung, des einschränkenden غير durch إلّا ist unbedenklich „keinen, der mir hilft — abgesehen von mir selbst — als die Kinder Israel“. **30,** 4. „einen Halsring (anzusehen) wie ein Halsband, das man anlegt“. **31,** 2. „dass du Gastlichkeit in ihr übst“; die Stelle ist also doch in Uebereinstimmung mit Koran 15, 70. 5. Oder „die Leute und ein altes Weib kamen überein“, darauf Sifa „deren eifriges . . . . zu Schanden machte“. **32,** 2. „(Er ist) ein Beschützer, der unter Ausschluss eines jeden (كلٍّ) Schutz (ولايةً) ausübt“. 5 + 2. استفار „als Gott . . . . sieden liess, so dass er siedete“. 6. Der Text ist in Ordnung; „er wird heraufgeholt“ (يُعالَى), vgl. Vs. 5. Ferner ist تُدْرِكُهُ = تُدْرِكُهُ, wofür weitere Beisp. bei Nöldeke, Zur Gramm. S. 9 u.; also „und es erreicht ihn“. 13 + 1. „Hilf mir durch (بابن) meinen Bruder, denn durch ihn werde ich viel“. 17. Man erwartet جنّها oder جَنَّكَ. 29. منهم des Textes war richtig. Vertrauensvoll waren sie, nicht als ihnen die Taube erschien, sondern als sie sie verliess. غدا مِن wie Hud. 216, 7. Farazdaḳ 426, 1. „Indem sie die Flügel zusammenschlägt“ „als ihr Bote (Vs. 30), der sie aufklären solle...“. Erst mit Vs. 31 kommt sie wieder an. 34. „Du triffst das Richtige, wenn du meinem Ring mein Färbemittel folgen lässest (اتبعتَ)“. 41. Eher „während der Mantel ihn vollständig umfasste“. 49. „dass dort einer wäre, der ihm antwortete (مجيبُه) und ein treuer Zechgenosse (ندمانُ) ihm zu Willen wäre“. **33** „Wo es weder ebenen noch holprigen Boden gibt“ = überhaupt keinen. **34,** 5. Schulthess' Uebersetzung würde auf Platonismus schliessen lassen (s. zu 25, 2): es muss jedoch lauten „bleibende, spurenhinterlassende

[s. Lane] Gestalten". 14. ولفرعون. 28. „wie ein Blitzstrahl am Himmel, der auf die Steine fährt"; من war aus metrischen Gründen unmöglich. 35, 5 „dass der letzte Teil (= die Letzten) von uns mit den Ersten zusammentreffen". Diese Bedeutung hat اخرى z. B. auch im Koran. 12. „die ihm Freunde und Vertraute waren". Beide Singulare kommen als Kollektive vor. 16. مَدينا (Druckf.). 37, 1. „Er drang vor . . . . . , der Weise, Gutgeführte!". 2. „zur Zeit ihres Untergangs". Der Inf. مَآب bei Lane. 38, 10. Der Text ist sogut wie richtig. لَأُحْرِجُ „ich lasse meine Rede Zuflucht suchen bei . . . ." 13. Der Text ist richtig. „Weh ihnen wegen . . . ." 14. „Du bist in schwere Sünde verfallen". 9. „und sie vom Suchen des P. zum Unheil ablenkt eine Welt, der Gott (الالهُ) den Segen verweigert hat". دنيا kommt nicht bloss determiniert vor. 10. وَامِقها „ihr Liebhaber". S. 50 unten Vs. 1. Oder „während die Herzen der Lust zugewandt sind und die Liebe (حبّ) zum Leben ihr Treiber ist" S. 51 oben Vs. 4. خالقها kann nur „ihr Schöpfer" heissen; lies also mit dem Kāmil براها „wie ihr Schöpfer sie geschaffen hat". 41, 1. „keinen Ungerechten". 8 بشم. Hierauf „und es gibt dort keine Abschneidung". 9. فَتُجْزَمَ „so dass es ihnen abgeschnitten würde". ولكلّ عِرْقٍ mit Beibehaltung des Textes „und jede Milchader rauscht"; عجّ von Flüssigkeiten Aḫṭal (ed. 1905) S. ١٩, 14. يتيم ist sonderbar. Vielleicht نَئيم „leise klingend", wiewohl das als Adj. nicht angeführt wird. 11. Der Text al'Ainis ist ansprechend, wobei فيه zur zweiten Vorhälfte zu ziehen ist. 17. Die Uebersetzung „staubfarbig" ist zwar etymologisch richtig, aber es ist dabei an ein dunkles Rot zu denken. Vgl. speziell für den Brokat وَأَحْمَر ديباج Ibn Ḳutaiba, Adab Alkātib 124, 3. 46, 5. „Nun, so strafst du ja (überhaupt) keinen Unschuldigen". 47, 2. Es ist keine blosse Vision, sondern ein Erlebnis; auch muss man, um einen Sinn zu erhalten, „noch einmal" hinzudenken. Der Schluss des Verses ist Zustandssatz. Also „O wäre ich doch vor dem, was mir bevorsteht, (noch einmal) auf den Bergspitzen gewesen, indem ich Steinböcke hütete". 49, 8. Statt ما l. لَمْ. 52, 1. Schulthess scheint لا يضطرب als Ṣifa zu سواء zu fassen. Indes ist يضطرب mit ليس zu verbinden: „nicht kann sich ein anderer mit ihm messen". 2. „(es gibt) einen Herrn ausser dem unsrigen". 55, 1. Die LA مجدا empfiehlt sich wegen des darauf folgenden امجد wenig. Es ist wohl mit Ḍam. حمدا zu lesen. Fr. 2, 4 „derer, die in den Wildnissen leben" = der Ginnen. Fr. 3, 1 „so würden christliche Priester von Gott zum Leben erweckt". U 1, 5. „wenn sie entwöhnt waren". 11. „Wir waren da, wo Ma'add es weiss" (= an der den Ma'additen bekannten Stelle); wir hielten stand, wo sie fliehend weitereilten". U 4, 1. فتكفيك. 3. „ein Land, das stark ist, ein unabhängiges". U 6, 1. سِواءً „mit einem Ausgleichen (= in einer Weise), wie etwas (etwas anderes) aufwiegt". مِثْل kann nicht bedeuten „entsprechend dem, was". 3. „und setzte ihr kein Ziel" = „in alle Ewigkeit".

Hermann L. Strack: Grammatik des Biblisch-Aramäischen mit den nach Handschriften berichtigten Texten und einem Wörterbuch. Fünfte, teilweise neu bearbeitete Auflage = Clavis Linguarum Semiticarum, ed. H. L. Strack, Pars IV. München, C. H. Beck, 1911. 40 + 60 S. Geb. M. 2.50. Bespr. v. Eugen Mittwoch, Berlin.

In verhältnismässig rascher Folge waren vier Auflagen dieser kleinen recht praktischen Grammatik herausgekommen. Auf knappem Raume gibt sie eine Darstellung der Formenlehre des B.-A., eine Zusammenstellung aller Verbalformen, ziemlich ausgedehnte bibliographische Hinweise und in dem zweiten Teile sämtliche aramäischen Texte des AT unter Zugrundelegung von Handschriften und mit Anführung der wichtigeren Varianten und endlich ein Glossar. Für die neue Auflage ist das bis dahin bekannt gewordene wichtige Material aus Elephantine mit Erfolg herangezogen worden. Für die nächste Auflage, die, dem bisherigen Erfolge nach zu schliessen, recht bald folgen dürfte, will der Verfasser die Texte neu bearbeiten. Vielleicht wäre es dann doch praktischer, die moderne Art der Interpunktion durch die masoretischen „Tonzeichen" zu ersetzen. Es ist gut, wenn bereits der Student mit der hermeneutischen Bedeutung dieser Zeichen bekannt gemacht wird. Selbstverständlich wird dann dem Glossar der reiche Inhalt der inzwischen von Sachau veröffentlichten Papyri zugute kommen.

Die Grammatik bildet jetzt den vierten Teil der von Strack unter dem Titel ‚Clavis linguarum Semiticarum' herausgegebenen Reihe von Lehrbüchern.

A. E. Cowley: The Samaritan Liturgy I: II. Oxford, Clarendon Press, 1909. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

In einem vornehm ausgestatteten Werke von 879 + 100 Seiten bietet Cowley das Resultat von fast 20jähriger Arbeit über die Liturgie der Samaritaner. Wenn man bedenkt, dass der Text aus 67 Handschriften gewonnen wurde, die zum Teil schwer leserlich waren und durchgehend erst aus der samaritanischen Schrift in moderne Quadratschrift transkribiert werden mussten, und dass ferner der grösste Teil der Gebete wenig anziehend und überaus einförmig ist, so kann man die Hingebung ermessen, die der Herausgeber an sein Werk wendete. So gebührt ihm der besondere Dank nicht nur des sehr kleinen Kreises der Spezialforscher auf dem Gebiet der jüdischen Liturgie, sondern auch des viel grösseren Kreises der Semitisten, denen er ein reiches Material für die lautgeschichtliche, grammatische und lexikalische Erforschung des Aramäischen erschlossen hat. In der Einleitung gibt Cowley genaue Auskunft über die von ihm bei der Ausgabe angewandte Methode und beschreibt die benutzten Handschriften. Sodann sucht er die einzelnen Schichten des ungeheuren liturgischen Stoffes nach ihrer Entstehungszeit zu scheiden und stellt in mühseliger Einzelforschung fest, dass die ältesten Bestandteile, die (neben jüngeren) in der Defter (= διφθέρα) genannten Sammlung enthalten sind, aus dem 4. Jahrhundert stammen. Es sind dies zugleich auch die für den Semitisten wichtigsten Teile, denn das Aramäisch, in dem sie abgefasst sind, war damals noch eine lebende Sprache unter den Samaritanern. Die zweite Schicht entstammt dem 10. und 11. Jahrhundert, wo das Aramäische als Umgangssprache längst dem Arabischen hatte weichen müssen, aber als Kultussprache noch weiter angewandt wurde, wenngleich schon in recht künstlicher Form und versetzt mit Hebraismen. Die dritte Schicht endlich, die dem 14. Jahrhundert oder noch späterer Zeit entstammt, zeigt schon das Hebräische als Kultussprache, wenn auch noch mit Aramaismen versetzt. Auf S. 35ff. bietet Cowley eine Reihe von Beobachtungen zur Lautlehre und Grammatik des Samaritanischen, die eine wertvolle Ergänzung zu Petermanns Grammatik bilden. Wichtig sind namentlich auch die Mitteilungen (S. 36—37) über Vokalisation in den späteren Handschriften. Es folgt sodann eine Liste der Hohenpriester und sonstige genealogische Tabellen, ein aramäisches Glossar, sowie ein alphabetischer Index der Anfänge aller liturgischen Stücke und ein Autorenverzeichnis.

Eine religionsgeschichtliche Verwertung des ungeheueren Materials müsste sich nicht nur auf den Gedankengehalt der Gebete und den Aufbau der einzelnen Stücke wie des ganzen Gottesdienstes erstrecken, sondern auch auf die Beziehungen zur altjüdischen, karäischen und vielleicht sogar mohammedanischen Liturgie. Referent hat dieser Seite der Veröffentlichung keine Aufmerksamkeit geschenkt, hält es aber für seine Pflicht, auf das sich hier erschliessende Arbeitsfeld nachdrücklich hinzuweisen. Auch sprachlich ist noch vieles zu leisten, da schon infolge der Beschaffenheit der Handschriften sich viele unverständliche Stellen finden, und der Herausgeber verdient darum doppelte Anerkennung, dass er wenigstens einen so weit möglich korrekten Text bietet, der gerade gegenüber den wenigen schon früher publizierten Teilen der samaritanischen Liturgie einen gewaltigen kritischen Fortschritt zeigt.

Nachstehend seien eine Reihe von Bemerkungen gegeben, die das von Cowley gebotene Glossar zum Teil berichtigen, zum Teil ergänzen.

אטר „Stab“ gehört zu חוטרא, wie schon Kohn (Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner 173) bemerkt hat.

גונים „verschiedene Arten“ gehört zu dem (ursprünglich persischen) jüdisch-aramäischen גון, syrisch ܓܘܢ 1. Farbe, 2. Art.

מגן „umsonst“ gehört nicht zum Stamme גנן, sondern zu מגן[1] (wie arabisch مَجَّانًا und hebräisch מִגֵּן zeigt).

דמע „das Auserwählte, Beste“ (z. B. in דמעון דכל יומיה zur Bezeichnung des Sabbats 68ר oder דמע הבוראים von Moses) ist sicher zusammenzustellen mit Ex. 22, 28 מלאתך ודמעך, wo die jüdische Tradition (schon Mechiltha z. St.) דמע als „Hebe“ erklärt[2]. Im Neuhebräischen wird דמע direkt für תרומה gebraucht. Belegstellen bei Levy Nh Wb I 414a, wo noch M. Tohorot 2, 3 hinzuzufügen ist.

חדד, חדת in der speziellen Bedeutung „schaffen“ hat seine vollkommene Parallele auch im Neuhebräischen, siehe meine Bemerkung OLZ 1905, 194 speziell Anm. 1.

טבעת (in den Ueberschriften S. 49 על חנות und S. 50 כתבה מן נסעות על הטבעת und כתבה אל הטבעת) ist nicht mit Cowley als „circle of the congregation“ zu erklären, sondern bezeichnet vielmehr den Behälter der Thora, und ist nur die wörtliche Uebersetzung des in den entsprechenden arabischen Ueberschriften dafür stehenden حلقة[3].

[1] Cowley bringt das Wort übrigens auch noch einmal richtig s. v. מגן.

[2] Schon Hoffmann in seiner Ausgabe der Mechiltha des R. Simon ben Jochai z. St. (S. 52 Anm. 8) weist auf das Samaritanische hin.

[3] Es muss daher auch טַבַּעַת gelesen werden, und nicht, wie Cowley im Glossar angibt, טבעית oder טביעת.

טטף „tröpfeln“ gehört zu neuhebräisch טפטף vgl. hebräisch כְּבָר aus ברכר. Doch kann gerade im vorliegenden Fall טפטף zuerst in טוטף erweicht worden sein, woraus dann erst טטף wurde. Auch das biblische טוטפות ist ja aus טפטפות erweicht.

טלמס „bilden“ (aus Targ. Sam. zu Gen. 1, 1 bekannt) hat Nöldeke längst als denominiert von *τέλεσμα* erklärt[1], von dem auch arabisch طلسم (Talisman) herkommt.

יוף „sammeln“ (= אסף mit dem im Samaritanischen häufigen Wechsel der Sibilanten) ist vollständig zu trennen von יוף „commit sin, become liable“, denn letzteres ist die bekannte aramäische Wurzel für „leihen“. Die Bedeutungsentwickelung (wie in חוב und deutsch „Schuld“) zeigt sich noch deutlich an der einen von Cowley angeführten Stelle (p. 14ע) לקין בחובים דלא יופו[2]. An der andern Stelle (13ג) דאנן יוופין ויצרן ביש möchte ich fast vermuten, dass נזופין zu lesen: wir sind verworfen.

כבלע als Engelname ist, wie ich schon OLZ 1907, 633 ausgesprochen habe, wahrscheinlich irgendwie aus Num. 4, 20 herausgedeutet.

„כיר as Syr.“ ist änigmatisch, da bei PSm nicht weniger als vier verschiedene Worte ܟܝܪ stehen. Der Zusatz: „= *χείρ*“ hätte genügt, um die Angabe für jedermann verständlich zu machen.

כרן = דור ist sicher *χρόνος*, das wahrscheinlich auch in dem jüdisch-aramäischen בכרן יומא vorliegt.

נבז (oder נבוה) „Teil“, „Los“ ist identisch mit dem in den Aramäischen Papyri von Assuan vorkommenden נבז „Quittung“ vgl. OLZ 1908, 28. Gehört dazu vielleicht auch das biblisch-aramäische נבוכה „Gabe“?

נמי „Genosse“ ist wohl vom gleichen Stamme wie das im babylonischen Talmud häufige נמי „auch“, das Levy s. v. richtig als ursprüngliches Substantiv (= „Hinzufügung“) erklärt, aber fälschlich zu arabisch نمى stellt, das nur „wachsen“ bedeutet.

סגדה ʾäʿʿä lies ʾäʿʿä.

סחן mit Ableitungen ist Umstellung von חסן „besitzen“, das schon Dan. 7, 18ff. und dann in den Targumim im Aphʿel in gleicher Bedeutung vorkommt, auch Substantiv אחסנתא = Besitz.

עללה „Himmel“ gehört zu neuhebräisch עליל (M. Rosch Haschana 1, 5) vgl. Barth Etym. Stud. 65.

פיס „trösten“ ist denominiert von *πεῖσις*, wie das in der Bedeutung „besänftigen“ im Rabbinischen häufige פייס.

[1] In Geigers Jüd. Zeitschr. VI 209.

[2] Vgl. im Midrasch Echa Rabba (zu 1, 2, ed. Romm 13d) חובי בישי אוופיתון לדריא.

פרנם ist mit Nöldeke (bei Fraenkel, Aram. Fremdw. 270) von *πρόνοος* abzuleiten.

Ein künftiger Bearbeiter des Wortschatzes der samaritanischen Liturgie hätte auch die zahlreichen Arabismen der späteren Sprache zu verzeichnen, und zwar nicht etwa nur die dem Arabischen entlehnten Worte, sondern auch die syntaktischen Einflüsse, so z. B. schon auf S. 1 (zweimal) בין ידיך עמדתי = بين يديك.

Einen sinnstörenden Fehler glaubt Referent S. 543 Z. 8 v. u. beseitigen zu können. Für מאו הויתי בלחץ אבי, das hier gar keinen Sinn gibt, möchte ich nach dem parallelen ואל קרב אמי השליבני lesen: בחלץ vgl. Gen. 35, 11; 1. Kön. 8, 19; 2. Chr. 6, 9. Der Singular חלץ zu dem Dual חֲלָצַיִם ist allerdings im AT nicht belegt, doch zeigt das Aramäische חרצא ʿiq (mand. האלצא Nöldeke 54).

Léon Gry: Les Paraboles d'Henoch et leur Messianisme. Paris, Picard, 1910. XVI, 190 S. Bespr. von H. Grimme, Münster.

Der Verfasser prüft nach, was über den Aufbau des Parabelteiles des Buches Henoch und die darin zutage tretenden Messiasanschauungen bisher behauptet worden ist. Er entscheidet sich dafür, die Parabeln als ein pharisäisches Produkt aus der Regierungszeit des Alexander Jannäus zu nehmen, und kommt unter Scheidung des Buches in zwei, eventuell drei Schichten zum Begriffe eines in sich zwar nicht ganz einheitlichen Messiasbildes, das aber gegenüber dem des alten Henochbuches und der Psalmen Salomos manches Eigene aufweist. Nicht sowohl Neuheit der Resultate, sondern dass Gry seinem französischen Publikum mit Kritik und Klarheit ein Stück ausländischer, vorwiegend deutscher Geistesarbeit mundgerecht macht, bildet das Hauptverdienst dieser Schrift, mit der sich der Verfasser vor der römischen Bibelkommission den Doktorhut erworben hat. Anstössig wirkt die ungenaue Transskription einiger äthiopischen Wörter wie jeqaum (statt jeqawwem), teːzzaz (st. teːzaz), jessaddadu (st. jessadadu), ḫajjela samājāt (st. ḫaila samājāt); man mag sie in etwa damit entschuldigen, dass die Transskription semitischer Wörter auch noch anderswo als in Frankreich die schwache Seite exegetischer Werke bildet.

Johannes Meinhold: 1. Mose 14. Eine historisch-kritische Untersuchung. (Beiheft XXII zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft). Giessen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1911. 50 S. Besprochen von Carl Niebuhr, Berlin.

Wie aus dem kurzen Vorwort zu ersehen, ist der Verfasser mit Studien über den Einfluss fremder Kulturen und Völker auf Israel be-

schäftigt und hat, zur Entlastung seines grösseren Werkes über den Gegenstand, die das 14. Genesiskapitel speziell betreffende Vorarbeit schon jetzt erscheinen lassen. Nach einigen Bemerkungen über die eventuelle historische Bedeutung dieses biblischen Berichts wird er umschreibend nacherzählt, worauf es heisst: ‚Woher stammt er? Gehört er einer der drei Urkunden des Pentateuch an? Ist er in sie von anders woher übernommen? Ist er dabei in seiner ursprünglichen alten Form belassen oder überarbeitet worden? Oder steht das Kapitel für sich und ist erst nach der Verschmelzung der drei Quellen an diese Stelle gekommen? Ist es etwa dann erst entstanden?‘

Damit gibt Meinhold in dankenswerter Präzision ein Bild seiner Behandlungsweise des Themas. Es lässt sich nicht leugnen, dass alle diese Fragen schon oftmals zu Gen. 14 gestellt und beantwortet wurden. Ja, bei genauerem Hinsehen darf sogar behauptet werden, dass sie, wenn nicht (mit Ausnahme der ersten) entscheidend gelöst, doch als nach Menschenmöglichkeit durchgeprüft zu erachten waren. Sobald wir erfahren haben, dass es sich hier letzten Grundes um die Aufhellung fremdländischer Beziehungen zu Israel dreht, ändert sich auch mit Notwendigkeit das ganze Tableau.

Die Fertigkeit im Umgange mit dem Apparat pentateuchischer Quellenscheidung ist es also nicht, die zu beweisen war; man pflegt auch Leuten von Meinholds Stande gegenüber gar nicht an ihr zu zweifeln. Aber ohne seine umständliche Vorführung dessen, was die ars longa an dem vielerörterten Kapitel zeigt, bewirkt, rückbewirkt, wäre die Untersuchung nicht nur bedeutend kürzer ausgefallen, sondern auch dem eigentlichen Ziel beträchtlich nähergekommen. Vielleicht so nahe, dass der Verfasser sich wohl gar entschlossen hätte, sie lieber als wertvollen Bestandteil des Hauptwerkes ganz einzubehalten.

So, wie die Dinge zurzeit liegen, kann man Gen. 14 mit Aussicht auf Förderung der wesentlichen Fragen überhaupt nicht für sich allein untersuchen. Um an die noch unerledigten kritischen Punkte zu gelangen, muss wohl oder übel herangezogen werden, was sonst von Abram erzählt wird. Wer jedoch des engen Rahmens bedarf, ohne sich über den wahren Umfang des Problems zu täuschen, der wird mindestens Gen. 23 danebenstellen — und dann erkennen, dass die Patriarchengeschichten sozusagen Heimatkunst sind: sehr ernsthafte, früh begonnene, spät vollendete oder wenigstens abgeschlossene Bemühungen, den (bei vorläufiger und auch programmgemässer Ermangelung eines Volkes Israel) in die noch bekannte ältere Geschichte stationierten Heroen passende Fühlung mit den Ereignissen zu geben. Wenn Meinhold also für den Fall, dass Gen. 14 historisch zu nehmen sei, eine Berührung Israels mit Babylonien um 2000 v. Chr. daraus ersehen würde, dann kann er sich dazu schwerlich auf die alttestamentliche Perspektive berufen. Israel will ‚moralische Eroberungen‘ in der alten Zeit machen. Als Volk Jahwes ist ihm das unmöglich, aber es kann seine Prinzipien personifizieren. Das ist mit anerkennenswerter Mässigung geschehen und bildet den natürlichen Ausgangspunkt für die historische Kritik, insbesondere für diejenige, die sich die Klarlegung fremder Einflüsse auf Israel vornehmen möchte.

Diese historisch-kritische Untersuchung nötigt also demjenigen Beurteiler, der unter historischer Kritik noch etwas anderes als den Appell ans klappernde Handwerkszeug versteht, eine recht unliebsame Stellungnahme auf. Denn die vornehme Regel, eine Arbeit nur nach ihrem tatsächlichen Inhalt, nicht aber nach Wünschen des Rezensenten zu beurteilen, seien diese auch objektiv dringend, — solche Regel liesse sich hier kaum noch zweckdienlich befolgen. Es gäbe eine rein methodologische Auseinandersetzung, unfruchtbar in bezug auf den Gegenstand, schwierig wegen der Form, die Meinhold bevorzugt hat. Arbeitet er doch mit einer Technik des direkten Absprechens, die nicht nur häufig den Gegenbeweis, sondern sogar das dahinzielende Argument ersetzen soll. S. 22 wird die Lesung und Deutung gewisser Inschriften angezweifelt, aber nicht mit Gründen, sondern mit überladend negierenden Wendungen, und oft muss genügen, ‚dass das falsch ist‘, was seine Wahrscheinlichkeit soeben schon dartat. Unwillig räumt Meinhold ein, dass Arjok = Eri-Aku sein möge, aber: (man beherzige die sehr zurückhaltende Art von Bezold ‚Die Keilinschriften . . . . 1904‘. Wir wussten nicht, dass Bezold neben seiner gewöhnlichen Art noch eine besonders zurückhaltende pflegt; vielleicht kommt hier einfach eine leere Seite seiner Schrift in Frage. Weil Ammurapi Gen. 14, 1 ‚ungenau‘ einen Titel führe, den er sich erst später beilegen konnte, liege die genaue Kenntnis der Verhältnisse jener Zeit beim Verfasser des Kapitels nicht vor: eine ausgezeichnete Schutzvorrichtung, um ein Plus an Wissen als Mangel zu qualifizieren. Aber auch Lebende bestehen das Examen unter so energischen Bedingungen schlecht. Holzinger hatte (vgl. S. 31, Note) ‚keinen Grund‘, bei Exod. 23, 28 in der Völkerzählung dort eine Auffüllung zu erblicken, wohingegen Meinhold sich gleich hernach (S. 22) verstattet, seinerseits zu bemerken, in Exod. 23, 23 u. a. a. O. marschierten lauter solche Völker auf, durch Schuld kenntnisloser Redaktoren. Man vergleiche die Stellen; es wird sich zeigen, dass der schon nach fünf Versen ausfallende Nicht-

grund eine mehr als zierliche Basis besitzen dürfte. Ueberhaupt ist der Widerwille höchst charakteristisch, womit Meinhold jeden Tatbestand, den unverwertet zu lassen er a priori entschlossen war, nach langem Rütteln passieren lässt. Die Note zu S. 43 ist ein Beispiel von vielen. Hier machen die biblischen Zahlen den babylonischen ‚chronologische Schwierigkeiten'; warum die Theologen die Stammtafel Ev. Matth. 1 auf der wackeren Suche danach immer meiden, bleibt ihr stilles Geheimnis. Nun, bei schlichter Aufrechnung käme man ja in Ammurapis erste Zeit'. Beim Weiterlesen ergibt sich, dass das ‚ja' hier wie anderswo mit ‚ungern' zu übersetzen ist. Selbst falsch angesetzte Parallelen, die bei einiger Intensität des Durchdenkens unbedingt als solche anerkannt werden mussten, soll man hinnehmen. Abram der Ebräer sei etwa = Armin dem Deutschen, d. h. eine zeitgenössische Unmöglichkeit. Natürlich steht gar nicht, wie Meinhold starr festhält, die Abfassung von Gen. 14 um 2000 zur Diskussion, sondern die Zuverlässigkeit der literarischen Beziehung. Stände ‚Abram der Jude' da, dann wäre sie freilich erschüttert, die Parallele richtig; Meinhold spricht zuletzt jedoch selber vom Drehen und Wenden der Sache! Seine Untersuchung ermüdet ihn auch von da ab: es tut nichts, woher Bela als alter Name Zoars rühren mag, und um das Siddimtal den Kopf zu zerbrechen, lohnt nicht der Mühe. PC, J und E sind nachgemessen, der grosse Bibelschlüssel ist als das letzte Heilinstrument wiederum erhärtet worden.

Wenn die historische Realkritik sich von der Meinholdschen Studie im ganzen auch abwenden wird, weil diese vorher gewusst hat, was sie finden würde, so braucht die Anerkennung wirklich guter Einzelbeobachtungen darum nicht zu unterbleiben. Vor allem gehört das Verdikt über die Malkiṣedek-Episode hierher, obwohl der Schluss, sie stamme schon vom Erzähler des übrigen Kapitelinhalts, einer Willkür entflossen ist, die dann sogleich ihren Zweck mutig verrät. Auch die Prüfung der Kadeschglosse Vers 7 besitzt Eigenwert, ebenso die Kritik der Tetrapolis unter Sodoms Führung. Wenn Adma und Ṣeboim ursprünglich ihren Untergang für sich hatten, so läge in dem Nachweis ein wichtiges Indicium für die Abfassungszeit des Kapitels und den Ort der Niederschrift.

Ganz seltsam ist, dass Meinhold, der uns so leicht nichts Erledigtes schenkt, ganz wichtige nebenbiblische Momente entweder nicht kennt oder nicht zu kennen vorgibt. Die Summe dieser Ausschaltungen genügt vollauf, die Arbeit schon beim Entstehen als im Kern veraltet zu erklären. Hoba in den Amarnatafeln ist ignoriert, bei Jebus als Jerusalem steht kein Fragezeichen, die Chiviter sind als Volksstamm ohne Wanken beibehalten, und was inzwischen den Choritern begegnet ist, davon ahnt keine Seele etwas. Wollte der Verfasser sich auf den formalen Standpunkt stellen, der die Funde von Boghazkiöi mangels wissenschaftlicher Erschliessung noch ablehnt, so durfte er das getrost sagen. Es ist in der Tat beklagenswert, eine Reihe widriger und misslicher Umstände seit mehr als fünf Jahren eine auch nur partielle Veröffentlichung des grossen hethitischen Archivinhalts vereiteln zu sehen; nachdem man sich hier an vergebliches Hoffen gewöhnt hat, bleibt nur der Wunsch übrig, dass etwaige Glücksfälle der Zukunft weniger eng an die Tragik des menschlichen Einzelschicksals gebunden bleiben möchten. Immerhin liegt hier in der OLZ (1910 Sp. 289ff.) sowie in Nr. 35 (Dezember 1907) der MDOG Material genug vor, um sich daraus über Wesen und Bedeutung der kleinasiatischen Entdeckungen ein Bild zu machen. Ein Werk über den Einfluss von draussen her auf Israel ist schon deshalb keine Kleinigkeit, weil es vorsichtigerweise gar nicht mit Israel selbst anfangen kann. Die Vereinfachung der Aufgabe aber durch Kaltstellung historischer Prämissen, durch unkritische Eklektik, kann am Ende nicht in der Absicht eines Gelehrten von Ruf liegen. Indessen gibt die hier besprochene Vorstudie bereits Anlass, eine solche Gefahr als nicht ausgeschlossen zu behandeln.

Anton Jirku: Die Dämonen und ihre Abwehr im AT. Leipzig, A. Deichert, 1912. VIII, 99 S. M. 2,90. Besprochen von M. Löhr, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser hat das im AT. vorhandene Material über die Dämonen und ihre Abwehr sehr übersichtlich zusammengestellt. Unter den Ausführungen, welchen er eine besondere Bedeutung beimisst, ist zunächst zu nennen der „Nachweis", dass unter den „obot" und „jid'onim" nicht Totengeister o. dgl. zu verstehen seien, sondern Gegenstände, mit deren Hilfe man die Totengeister beschwor. Es wird mir sehr schwer, diesen Nachweis als wirklich geführt zu erachten. שאל באוב S. 7 zu Chr α 10, 13 übersetzt Verfasser: er stellte Fragen mittelst des Ob. Wie mag er dann ביהוה oder שאל באלהים wiedergeben? Etwa: die Israeliten stellten Fragen mittelst Jahves oder Elohims? — Vgl. Jud. 1, 1. 18, 5 u. ö. Ferner kann Jes. 8,19, eine seiner Hauptstützen, bekanntlich auf verschiedene Art konstruiert werden, müsste also korrekterweise hier überhaupt ausser Betracht bleiben. — Ueber Sinn und Bedeutung solcher Termini wie Ob, Ittim Ijjim, Zijjim eine sichere Erkenntnis zu gewinnen, ist ungeheuer schwer. Sie gehören in das Gebiet der volkstümlichen Religiosität, Wort und Sache sind lange vor aller Literatur

entstanden und haben vielleicht auch noch Wandlungen durchgemacht, die für uns unkontrollierbar sind. Wer will da mit unserm heutigen Quellenmaterial an sie in einer Weise herankommen, die auf allgemeine Zustimmung rechnen kann? — Vor exegetischen Kühnheiten schreckt Jirku allerdings nicht zurück. An die Erzählung Ex. 4,24ff. hat schon mancher von uns Fragen gestellt, sie aber wegen der Abruptheit und Kürze dieser Perikope vorsichtigerweise unbeantwortet gelassen. Jirku meint, Jahve sei an die Stelle eines Dämons getreten; das mag wohl sein; vielleicht auch eines Nachtdämons, wie er will. Dass aber Zippora mit der Vorhaut ihres Sohnes die Scham des Nachtdämons berührt, kann doch nur mit einer sehr wagemutigen Exegese herausgebracht werden. Jirkus Dekret (S. 60): unter dem „Blutbräutigam — der Ausdruck wird von ihm selbst als sehr wenig verständlich bezeichnet — muss der Nachtdämon gemeint sein, ersetzt auch nicht einen plausiblen Grund. Darum steht die „Feststellung" Jirkus, dass Blut ein Abwehrmittel gegen Nachtdämonen sei, m. E. hier wenigstens auf sehr schwachen Füssen. — Bedenklich ist mir auch die Exegese von Sam. β 21, 10. Die Stelle wird nach Jirku auf einen Wasserkultus zurückzuführen sein, S. 15. Das wird S. 66 dahin erläutert, Wasser ist ein Abwehrmittel gegen Totengeister. Der gefährliche Totengeist bleibt im Körper, bis Regen auf ihn gefallen; sobald dies geschehen, ist der Totengeist entwichen. Wenn ich recht verstehe, ist also die Tätigkeit Rizpas darauf gerichtet, das Raubzeug vor den Totengeistern zu schützen. Aber warum giesst sie nicht brevi manu selbst Wasser auf die Leichname? — Oder muss es veritabler Regen sein? — Ich fürchte, mit dieser Art Exegese bringt Jirku seine Sache in Misskredit. Rizpa übt ihre Pietät, solange es möglich ist; vor dem windigen, nasskalten Wetter des Frühregens im Okt./Nov. räumt sie das Feld. — Etwas mehr Wirklichkeitssinn möchte ich dem Verfasser auch sonst wünschen. Dann würde er z. B. S. 17 seine Betrachtung über den Ursprung des Steinigens nicht angestellt haben. Der Steine gabs reichlich, und die ganze Gemeinde beteiligte sich ex officio an der Exekution. Dann würde er auch S. 27 nicht gefragt haben, ob nicht in der Nennung von Beth Schemesch eine Anspielung auf die dämonenvertreibende Kraft der Sonne liege. Aus der philistäischen Ebene gelangen sie westwärts durch das schöne, fahrbare Wâdi nach Beth Schemesch, als der ersten israelitischen Niederlassung. Dass diese gerade den Namen „Haus der Sonne" (Sonnentempel) trägt, ist reiner Zufall. — Recht gekünstelt finde ich auch die Erklärung von Gen. 32, 24ff. Der Hergang wird zurückgeführt auf die (rheumatischen?) Beschwerden, die Jakob nach einem schlechten d. i. nasskalten Nachtlager hat: er fühlt sich wie zerschlagen. Dem Erzvater erscheinen diese Beschwerden aber als Folgen eines Kampfes mit einem Dämon. Auf diese Weise wird zunächst die dem kanonischen Text zum Grunde liegende alte Erzählung gründlich missverstanden. Nachher gibt Verfasser das „Segnen" mit „auf die Knie (so) zwingen" und zerstört damit den Abschluss der ganzen Geschichte vollends. — Gut ist die Erklärung von Asasel, S. 34: „Stark ist El." Vgl. dazu Palästina-Jahrbuch 1906 S. 46.

Rudolf Hirzel: Die Strafe der Steinigung (Abhandlungen der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Band XXVII Nr. VII. S. 221—226). Leipzig, B. G. Teubner, 1909. Preis M. 1,80. Besprochen von C. Fries, Berlin.

Im Gegensatz zur Einförmigkeit der modernen Todesstrafen waren die Arten der Hinrichtung im Altertum sehr mannigfach, wie Hirzel hervorhebt, und eine durchaus gesetzlich zulässige Art der Exekution war die lapidatio, die Steinigung. Sie findet sich bei den Semiten, bei den Griechen und den Völkern des Mittelalters, während die Römer nur im Falle eines allgemeinen Unwillens, einer Empörung und dergleichen von ihr Gebrauch machten. Auch die griechische Sage kennt das Mittel der Steinigung zur Bestrafung schwerer Verbrecher, und Hektor bewegt sich in ganz realen Gedankenkreisen, wenn er ausruft, wären die Troer mannhafter, so hätten sie dem Paris längst einen steinernen Rock angezogen. Hirzel fragt, weshalb so stark betont zu werden pflege, dass nicht ein einzelner, sondern die ganze Gemeinde die Strafe vollziehe, wenn es etwa in mittelalterlicher Drohung heisse: Im Falle die Edlen zögern, ihre Schwerter in das Blut der Angeschuldigten zu tauchen, würden ihn die Hände des Volkes steinigen. Auch die Griechen reden gern von *φόνος δημόλευστος*, *θανεῖν ὑπ' ἀστῶν λευσίμῳ πετρώματι* usw. (238, 6), wobei freilich zu bedenken ist, dass die Strafe anders als durch allgemeine Volksbeteiligung nicht leicht vollstreckt werden kann. Doch führt Hirzel noch einen Grund an, der sich hören lässt: Die Steinigung war ein unblutiger Strafvollzug. Er zitiert Vegetius de re milit. I, 16: cum membris integris letale tamen vulnus importent et *sine invidia sanguinis* hostis lapidis ictu intereat. Ausserdem trifft der Fluch der Tat nicht einen einzelnen, sondern verteilt sich auf die ganze Gemeinde und wirkt daher weniger stark. So erklärt Brunner (239, 7). Doch meint Hirzel, es sei bei der Steinigung überhaupt nicht von vornherein auf Tötung abgesehen, sondern nur auf schwere Strafe, wie nach altnordischem Recht etwa die Menge eine Gasse bildete und den

hindurchlaufenden Angeklagten mit Steinen bewarf, der, wenn es ihm gelang, zum nächsten Wald entkommen konnte. Und auch sonst verlautet ähnliches. Wenn indes auch der Steinwurf des einzelnen als Steinigung aufgefasst wird, so hört jede Begrenzung auf, denn hier ist das Bewusstsein einer wenn auch noch so abgeschwächten oder symbolischen Rechtshandlung doch gar nicht vorhanden. Die Steinigung brachte zum Ausdruck, dass zwischen der Gemeinde und dem Bestraften jedes Band zerrissen war. Niemand sollte in Zukunft mit ihm zu tun haben, jeder sollte sich an der Steinigung, d. i. der Ausstossung beteiligen. Hirzel also fasst sie nicht als Strafe, sondern als schärfsten Protest gegen eine Gemeinschaft mit dem Uebeltäter auf. Man darf aber fragen, ob in der Vertreibung, der Verbannung, derselbe Gedanke nicht mindestens ebenso wirksam zum Ausdruck kam. In späteren Zeiten kam diese Strafart immer mehr aus der Uebung, bis sie ganz verschwand und nur noch in Redewendungen von verdienter Steinigung u. a. weiterlebte. Die Arbeit zeigt wieder Hirzels universales Wissen, besonders in der antiken Rechtsgeschichte, und liefert einen wichtigen Baustein zu der Brücke vom alten Orient nach Griechenland.

G. Farina: Grammatica della lingua egiziana antica in caratteri geroglifici. Milano, Hoepli, 1910 (in den Manuali Hoepli). 185 S. M. 4.50. Bespr. von H. Ranke, Heidelberg.

Ein sehr erfreuliches, anspruchsloses Büchlein, das in engem Anschluss an die Arbeiten von Erman und Sethe die Grundzüge der altägyptischen Grammatik in knappen übersichtlichen Paragraphen zur Darstellung bringt. Erfreulich nicht nur deswegen, weil es die auch in Italien bisher übliche „Vokalisierung" altägyptischer Worte fallen lässt, sondern auch wegen seines bei dem sorgfältigen Hieroglyphendruck um so dankenswerteren Preises, der es auch denen, die die grosse Ausgabe der Ermanschen Grammatik scheuen, ermöglicht, sich einen orientierenden Ueberblick über die ägyptische Grammatik zu verschaffen. Nach dem Erscheinen von Ermans 3. Auflage wird jetzt freilich im einzelnen manches modifiziert werden müssen.

Die eigentliche Grammatik — eingeteilt in Fonetica und Morfologia — umfasst die Seiten 1—124. Daran schliesst sich eine Tabella dei segni, die in der Anordnung der „Theinhardtschen Liste" eine Uebersicht der wichtigsten Lautzeichen und Determinative mit Angabe ihrer Bedeutung bietet (S. 125—170). Den Schluss bildet eine kleine Auswahl von hieroglyphischen Texten mit Umschrift und Uebersetzung (171—182).

Alles in allem ein dankenswerter Versuch, Fernerstehende, etwa Semitisten oder Sprachforscher überhaupt, in die Elemente der ägyptischen Sprache einzuführen, der anderen Versuchen, wie z. B. den englischen „first steps in Egyptian", weit überlegen ist, und dem man auch eine deutsche Parallele wünschen möchte.

Valdemar Schmidt: De Graesk-Aegyptiske Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek. Kjöbenhavn, Andr. Fred. Høst & Sons Forlag, 1911. 94 S. 63 S. 7 Taf. mit 238 Fig. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia Pa.

Es ist dankenswert, dass die zu einem grossen Teil in anspruchsvollerer Weise veröffentlichten Werke griechisch-ägyptischer Kleinkunst in Ton und Stein (letztere Abb. 191—238) aus der Kopenhagener Sammlung in einer billigeren und vollständigeren Ausgabe in Form eines Sammlungskataloges den weitesten Kreisen hier zugänglich gemacht werden. Man sieht an dieser besonders hübschen Sammlung, wie wenig noch auf diesem Spezialgebiet gearbeitet worden ist, und wie wenig wir noch von dieser lokalen Volkskunst und der in ihr hervortretenden Volksreligion der Spätzeit (wozu vermutlich auch eine ganz verlorene Volksliteratur gehörte) verstehen. Ich bedaure, dass ich der ausführlichen Einleitung V. Schmidts wegen ungenügender Beherrschung des Dänischen nicht ganz gerecht werden kann; hoffentlich gibt er bald eine Uebersetzung heraus. Jedermann wird einstweilen von den schönen Bildern Gebrauch machen können. Die Erklärung ist dankenswert, wenn man auch über vieles bei der erwähnten Unentwickeltheit dieser Forschungen verschiedener Meinung sein kann[1].

Sprechsaal.

Zu OLZ 1912 Sp. 186.

Von Carl Brockelmann.

In einer Fussnote der Zeitschriftenschau charakterisiert der Herr Herausgeber meine Besprechung von Schiffers Aramäern im Lit. Zbl. 1911 Sp. 1461 ganz richtig als kurz und wohlwollend, verteidigt aber den Verfasser gegen den Vorwurf mangelnder Akribie, den ich ihm trotzdem leider machen musste, in der An-

---

[1] Fig. 19—20 ist Athena, ohne eine Spur der (damals wenig verehrten) Neith. Dagegen bietet z. B. 34 einen rein ägyptischen Mythus: die junge Sonne mit dem die Sonne im Urmeer vorstellenden Lotus, sowie Harpokrates auf der Gans (41) wohl die Sonne über dem Erdgott Geb vorstellt. Die Entwicklung der Doppelkrone des Horus zur Knospe oder zu Sonne und Mond (vgl. 37—39; 49, 50 usw.) ist interessant. Ebenso ist 156—7 (sogar 119, kühn entartet) noch der Hathortypus kenntlich. — 47 gehört zu der phallischen Entartung des Harpokratestyps, 73 zu der bekannten (manchmal „Baubo" genannten) dicken Schönheit. 53—55 ist ein Mädchentypus, kein Harpokrates; auch die Sphinx (64, karikiert 57) hat mit diesem Gott nichts direkt zu tun. 149—50 scheinen mir sehr wichtig als Bilder hamitischer Troglodyten, analog der Negersklavin (148) und den Barbarenköpfen, 138—40. — Das Merkwürdigste ist der in Tracht und Typus semitische „Gehörnte Moses"; wer hätte dieses Stück semitischer Mythologie hier erwartet?

nahme, ich wolle dem Verfasser aus dem Abspringen von Punkten in arabischer Schrift Unkenntnis der Grundelemente des Arabischen nachweisen. Wenn ich dem Verfasser z. B. vorhielt, *Ḥamāhun* für *Ḥamātu* gedruckt zu haben, so wissen die des Arabischen kundigen Leser dieses Blattes natürlich, dass mein Vorwurf nicht sowohl den fehlenden Punkten, wie der vorhandenen Nunation gilt. Den viel schlimmeren Vorwurf, den ich ihm nur im Vorbeigehen machte, jetzt aber zu erläutern mich gezwungen sehe, erwähnt der Herr Herausgeber nicht. Schiffer druckt den für seine Untersuchungen eminent wichtigen syrischen Namen *Bēth Garmai* nebst seinen Ableitungen auf S. 124 achtmal mit ʿEṣōṣō statt Pethōhō und umschreibt ihn „gurumäisch", lediglich dem assyrischen Gurumu zuliebe. Obwohl der Prozentsatz solcher doch wohl nicht ganz nebensächlicher Fehler sehr gross ist, habe ich in meiner Besprechung, da ich dem Verfasser, wie der Herr Herausgeber mit Recht annimmt, wohlwollte, nur von Druckfehlern geredet, und erst, als Schiffer in seiner Antwort deren Art und Zahl als unerheblich hinzustellen suchte, ihnen eine andere Deutung geben zu müssen geglaubt. Ich darf wohl diese Gelegenheit benutzen, darauf hinzuweisen, dass der angebliche palm. Name גבבא Γαββα, aus dem Schiffer u. a. schliessen wollte, dass auch die nordsemitische Orthographie Geminaten durch zwei Buchstaben habe darstellen können, nach Mordtmann und Clermont-Ganneau vielmehr גרבא Γαρβα zu lesen ist, wie mir Lidzbarski unter Verweis auf seine Ephemeris I 79 u. 84 m freundlichst mitteilte.

Herr Professor Brockelmann bestätigt im Vorstehenden meine Ausführungen Sp. 186, so sehr auch unsere Bewertung graphischer Erscheinungen des Arabischen und Syrischen differiert. Wenn er aber sagt, ich hätte Schiffer gegen seinen Vorwurf der mangelnden Akribie verteidigen wollen, so geht er von einer irrigen Anschauung aus. Meine kurze Notiz sollte, abgesehen davon, dass ich sein Verhalten nicht ganz als einwandsfrei erklären musste [1], hauptsächlich auf den wunden Punkt gewisser Kritiken hinzeigen, welche ein Buch, dessen Wert in historischen oder geographischen oder sonstigen realen Resultaten besteht, durch Betonung kleiner philologischer Mängel, seien es nun wirklich Versehen oder Druckfehler, entweder abtun oder doch herabsetzen. Der Gefahr, solche Kritiken zu verfassen, ist jeder ausgesetzt, der über Arbeiten auf zu vielen Gebieten ein Urteil abgeben soll oder will: er wird leicht dieses sein Urteil bilden auf Grund dessen, was er versteht, nicht auf Grund dessen, was bei der zu beurteilenden Leistung die Hauptsache ist.

Peiser.

[1] Gerade dass er für Nichtarabisten die Transkription wählte, habe ich bemängelt; wir des Arabischen kundigen Leser wissen freilich, dass h und t durch ein Zeichen wiedergegeben werden, sind uns auch über den Unterschied der Diptota und Triptota klar, haben aber wohl auch schon am eigenen Leibe erfahren, dass Setzer einem ة, dem die beiden Punkte in der Korrektur übergefügt wurden, heimtückisch statt derselben das Zeichen der Nunnation versetzten. Und mit den syrischen Vokalzeichen ists vielfach noch schlimmer; übrigens hat Schiffer sicher mit Absicht die assyrische Form gurumäisch, nicht die syrische, gewählt; deshalb kann aus ihr nicht der Schluss gezogen werden, dass die falschen u-Zeichen etwa von Schiffer beabsichtigt sind. Der Setzer hat sie eben für die a-Zeichen gesetzt.

Altertumsberichte.

Museen.

Die königlichen Museen zu Berlin haben im Monat Februar 1912 folgende Erwerbungen gemacht: Aegyptische Abteilung: 3 Gipsabgüsse von Inschriften der archaischen Statuen des Louvre. — Islamische Kunstabteilung: 20 Teile von fatimidischen Bronzegeräten aus dem Fayûm; 3 arabische Inschriftsteine aus Kairo; 3 Bruchstücke fatimidischer Holzschnitzereien; 11 ganze Stücke und 96 Scherben islamischer Keramik aus den Schutthügeln des alten Kairo.

(Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. April 1912.) Wdr.

Aegypten.

Der Bericht über die Ausgrabungen der Expedition der Harvard-Universität nach den Pyramiden ist soeben erschienen (Bulletin of the Museum of fine Arts, Boston, Dez. 1911). Danach hat sich die Ausgrabung auf die Pyramide von Zawiet-El-Aryan beschränkt. Es wurde festgestellt, dass auf einen Zentralkern aus rohen Steinen von 11 m im Quadrat in pyramidaler Form eine 260 cm dicke zweite Schicht gelegt war, denen sich weitere 13 gleiche Schichten anschlossen. Diese 14 Schichten über dem Kern bilden einen Winkel von etwa 68°, woraus man durch Vergleich mit anderen Pyramiden geschlossen hat, dass die Zawiet-Pyramide eine Stufenpyramide war. Direkte Anhaltspunkte zur Datierung der Pyramide liegen nicht vor. Da man aber in der Nähe einen Friedhof mit Mastabas der dritten Dynastie entdeckt hat, welche Marmorschalen mit dem Namen des Horos Kha-ba bargen, so lässt sich die Stufenpyramide von Zawiet-el-Aryan wohl in das Ende der dritten Dynastie, zu welcher der Pharao Khaba gehörte, datieren.

Abydos. Die diesjährigen Ausgrabungen der Engländer in Abydos scheinen bedeutende Resultate zu bringen. Besonders bemerkenswert ist ein Grab aus römischer Zeit, in dem zwölf Sandsteinsarkophage gefunden wurden. Die darinliegenden Mumien tragen die blau-goldene Bemalung noch in ursprünglicher Farbenpracht. An einer anderen Stelle fand sich ein weibliches Skelett in vollem Schmucke im Sande eingebettet. Die Frau trug am Finger einen Ring mit fünf Skarabäen, von denen einer die Kartusche Scheschonk (XXII. Dynastie) enthält. Unter ihr lagen massenhaft Schmuckgegenstände: Skarabäen, Muscheln, Kristalle, Kupfer- und Eisenringe, Glasperlen usw. Die Nase schmükte ein kleiner silberner Nasenring. Ganz in der Nähe wurde ein Grab der zwölften Dynastie aufgedeckt. Neben dem Kopfe des gleichfalls weiblichen Skeletts standen zwei Alabastervasen. Die Frau trug eine lange Halskette aus Glasperlen und an der linken Hand drei Skarabäen, wovon einer ein schöner Amethyst war. Wdr.

Asien.

Sardes. Bei der zweiten Kampagne der amerikanischen Expedition in Sardes (Febr.-Juni 1911) ist das ganze Tempelgebiet aufgedeckt worden. Der Tempel gehört der besten Periode des jonischen Stiles, also dem Beginne des vierten Jahrhunderts, an. Durch inschriftliche Funde (darunter ist besonders eine grosse lydische Inschrift bemerkenswert) ist der Nachweis erbracht, dass er bis ins zweite Jahrhundert u. Z. im Gebrauche war. Einzelfunde waren nicht bedeutend, ausser zwei nur in Fragmenten gefundenen männlichen Kolossalstatuen und zahlreichen Münzen. Bedeutende Resultate lieferte die Erforschung der Gräber am Bergabhang jenseits des Flusses gegenüber dem Tempel. Ueber 200 Gräber wurden geöffnet und dabei wichige Funde an Gold-, Silber- und Bronzesachen sowie an Töpfereien gemacht. Letztere beginnen mit der mykenischen Zeit und reichen bis in die spätgriechische. Bei dem gefundenen Goldschmucke ist die Aehnlichkeit zwischen lydischer und etruskischer Goldarbeit besonders auffällig. Die interessantesten in den Gräbern gefundenen Gegenstände waren jedoch die Ziegelsteine, die zum grössten Teile der griechisch-persischen Periode angehören. Unter der untersten Gräberreihe stiess man auf Mauern von Häusern, deren untere Teile aus sonnengetrockneten Ziegeln, während die Dächer und sonstigen Details aus Terrakottaziegeln bestanden. Diese scheint man bemalt

und mit einer Glasur bedeckt zu haben; sie reichen teilweise bis ins sechste Jahrhundert zurück. Wdr.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions. In der Sitzung vom 8. März verlas Pottier einen Bericht von Pierre Paris über vier dem Musée du Bardo (Tunis) und dem Musée Saint-Louis (Karthago) gehörige Vasen, welche polychrome Darstellungen auf weissem Grunde zeigen und aus punischen Gräbern in Karthago stammen. Pottier schliesst daran folgende Bemerkungen: Die Sitte, Vasen zu bemalen, wird in Griechenland im vierten Jahrhundert v. u. Z. ersetzt durch die Reliefvasen. Trotzdem bleibt die Sitte der Bemalung noch bestehen und erhält sich bis in die römische Zeit. So gibt es bemalte Vasen aus Antinoë in Aegypten, die dem zweiten Jahrhundert entstammen. Die punischen Vasen sind andere Beispiele dafür.
(Chronique des Arts, 16. März 1912). Wdr.

In der Aprilsitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin sprachen Pieper über die ägyptischen Skarabäen und ihre Nachahmungen in Vorderasien und Griechenland, und Ernst Herzfeld über die Ergebnisse der ersten Ausgrabungskampagne in Samarra (Mesopotamien).

Einleitend legte Sarre Entstehung, Ziele und Organisation der Expedition dar. Im Herbst und Winter 1907/08 hatten Sarre und Herzfeld eine Forschungsreise durch Mesopotamien mit dem Zwecke unternommen, einen geeigneten Ort für die Ausgrabung einer Ruinenstätte aus islamischer Zeit zu finden. Die Wahl fiel auf Samarra (zwei gute Tagereisen nördlich von Bagdad am Tigris), weil dort keine jüngere Besiedelung die alten Schichten überdeckt, eine Grabung also unmittelbar die erwünschten Aufschlüsse über die frühislamischen Kulturschichten erhoffen liess. Auf der Rückreise über Konstantinopel im Frühjahr 1908 beantragte Sarre sogleich die Grabungskonzession bei der Kaiserlich türkischen Regierung. Aber der Tod Hamdi Beys, des Schöpfers und Generaldirektors der türkischen Museen, und die politischen Umwälzungen in der Türkei hatten zur Folge, dass die Grabung erst Ende 1910 in Angriff genommen werden konnte. Die Grabung selbst dauerte vom 1. Januar 1911 bis zum 1. Januar 1912.

Ueber die Ergebnisse berichtete Herzfeld. Die Ruinen von Samarra sind erst 1846 von dem Kapitän des britischen Stationsschiffes in Bagdad J. F. Jones wissenschaftlich entdeckt worden. Seine Memoiren in den Records der Regierung von Bombay blieben aber lange so gut wie unbekannt. Herzfeld besuchte Samarra in den Jahren 1903, 1904 und 1905 und veröffentlichte mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften 1907 eine Studie darüber. Dann folgte der gemeinsame Besuch mit Sarre. Seither erschien eine ganze Reihe deutscher, englischer und französischer Veröffentlichungen, die nun alle schnell überholt sind. — Ueber die Geschichte und Topographie der alten Stadt unterrichten gleichzeitige arabische Quellen bis in die letzten Einzelheiten. Der zweite Sohn Harun al-Raschids, der Chalife al-Mu'tasim billah, gründete die Stadt aus politischem Anlass. Er hatte sich ein Gardekorps von 70000 Mann zentralasiatisch-türkischer Truppen geschaffen, die fast täglich blutige Zusammenstösse mit der Bagdader Bevölkerung hatten. Zugleich neigte der Chalife anderen religiösen Bestrebungen zu als die arabische Bevölkerung. Das erzeugte in Bagdad eine solche Missstimmung gegen den Chalifen, dass dieser sich in der Millionenstadt nicht mehr sicher fühlte. So beschloss und begann er im Jahre 836 n. Chr. den Bau der neuen Residenz, die zuerst nur als grosses Heerlager und als Standort des Hofes und der Reichsämter geplant war, und den offiziellen Namen Surra man ra'a „die Freude des Beschauers" führte. Schon 842 starb Mu'tasim, und unter seinem ersten Sohne Harun (842—847) entwickelte sich das Heerlager mit amerikanischer Schnelligkeit zu einer Weltstadt, in der die Bevölkerung aus dem ganzen Reiche, von China bis Marokko, zusammenströmte. Der eigentliche Bauherr von Samarra aber war Mu'tasims zweiter Sohn al-Mutawakkil (847—861), unter dem etwa zwei Drittel des heutigen Ruinenfeldes entstanden. Dieses deckt ohne die vielen vereinzelten Ruinen bei einer Länge von 30 km und einer durchschnittlichen Breite von 2 km ein Areal wie wohl kein anderes Ruinenfeld der Erde.

Die Grabungen gliederten sich in vier Abschnitte. Der erste beschäftigte sich mit der Grossen Moschee von Samarra, mit etwa $^1/_2$ qkm Areal der grössten Moschee des Islam, deren innerer Ausbau festgestellt wurde: sie besass eine flache, ohne Bogenreihen unmittelbar auf den Stützen ruhende Decke; die Stützen waren Bündel von vier bunten Marmorsäulen von 2 m Sockelbreite und etwa 12 m Höhe. Die Wände der Moschee waren wie die von Damaskus mit Glasmosaiken auf Goldgrund geschmückt; der Fussboden hatte ein Marmorpflaster. — Der zweite Abschnitt der Grabung galt Privathäusern, von denen etwa 20 untersucht wurden, und in denen ein unerschöpflicher Schatz ornamentaler Stuckdekorationen und auch Wandgemälde zutage kamen. — Der dritte Abschnitt behandelt ein mächtiges, verteidigungsfähiges Schloss des Westufers und einen in seiner Nähe liegenden Kuppelbau, der drei Beisetzungen enthielt und vermutlich das Grab der drei Chalifen Muntasir, Mu'tazz und Muhtadi ist. — Der vierte und letzte Abschnitt der ersten Kampagne war einem gewaltigen Palaste im äussersten Süden der Stadt gewidmet. Durch Inschriften wurde dieser als Palast Balkuwara von Mu'tazz, dem Sohne Mutawakkils, als Thronfolger erbaut, bestimmt. In einem Quadrat von 1250 m Seitenlänge, das nach Art eines römischen Legionslagers angelegt ist, liegt das eigentliche Schloss, ein Rechteck von 450×750 m nach Art eines Kohortenlagers erbaut, in einer Abwandlungsform vom Lagerpalast, wie sie in Hirah bei Babylon, der Residenz arabischer Fürsten vor dem Islam, entwickelt wurde, und wie sie aus der allerersten islamischen Zeit in Mschatta schon vorliegt, dessen Fassade das Prunkstück der islamischen Abteilung des Kaiser Friedrich-Museums bildet. Mit einem Rückblick auf die erste Kampagne und ihre Resultate — etwa 1000 photographische und etwa 700 zeichnerische und malerische Aufnahmen, 1500 km geographischer Routenaufnahmen und Hunderte von Abklatschen und Formen — und mit einem Ausblick auf die Aufgaben der bevorstehenden Kampagne, die Untersuchung des Hauptpalastes der Chalifen und eine photographische Aufnahme des gesamten Stadtplanes aus der Vogelperspektive, schloss Dr. Herzfeld seinen durch zahlreiche und schöne Lichtbilder unterstützten Vortrag. (Voss. Zeitung 10. IV. 1912).

Mitteilungen.

XIII. Orientalistenkongress zu Athen. 13. April. Es wurde ein Antrag des ägyptischen Vertreters, des Prinzen Fuad verlesen, der Kairo als Sitz des nächsten Kongresses vorschlug. Zimmern, der Vertreter der sächsischen Regierung, trat für Leipzig ein. Die Wahl wurde einer internationalen Kommission, bestehend aus den Herren Chavannes (Frankreich), Goldziher (Oesterr.-Ungarn), Guidi (Italien), Haupt (Amerika), Kuhn (Deutschland), Lambros (Griechenland), Oldenberg (Russland) und Snouck Hurgronje (Holland), überlassen, die gleichzeitig beauftragt wurde, die Organisationsurkunde des Kongresses durchzuprüfen. Bork.

Personalien.

Hope W. Hogg, Professor für semitische Sprachen an der Universität Manchester, ist gestorben.

Zeitschriftenschau.

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsammlungen. 1912:
XXXIII, 7. April. Plaumann, Aegyptische Abteilung (Papyrussammlung). Alexander der Grosse, der ungenannte Gott. Wdr.

Analecta Bollandiana. 1911:
XXX 4. P. Peeters, S. Romain le Néomartyr († 1. mai 780) d'après un document géorgien. — H. Delehaye, Les saints d'Aboukir. — K. Conti Rossini, Vitae sanctorum indigenarum. I. Acta s. Abakerazun. II. Acta s. Takla Hawaryat, (u.) F. Nau et L. Leroy, Les légendes syriaques d'Aaron de Sarong, de Maxime et Domèce, d'Abraham de Barsoma et de l'empereur Maurice, bespr. v. P. P. — J. Guidi, Le synaxaire éthiopien. II. Le mois de hamle, bespr. v. P. P. — P. Viaud, Nazareth et ses deux églises, bespr. v. P. P. — E. Antoniades, Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας, bespr. v. V. D. V. — R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt. Religionsgeschichtliche Untersuchungen, bespr. v. H. D.

Archaeological Journal. 1911:
271. L. Evans, Some European and Oriental Astrolabes.

Archivio Storico per la Sicilia Orientale. 1912:
IX 1. F. Cerone: Alfonso il Magnanimo ed Abu 'Omar Othmân. Trattative e negoziati tra il Regno di Sicilia di qua e di là dal Faro ed il Regno di Tunisi (1432—1457). — C. Cessi: Sul rapimento di Core in Sicilia nella poesia ellenistica. — Notizie: Scavi dell' Anfiteatro di Catania. — Culti e miti dell' antica Sicilia di Emanuele Ciaceri. Bork.

Athenaeum. 1912:
4393. F. C. Burkitt, The Odes of Solomon. — Ch. Blinkenberg, The Thunderweapon in religion and folklore: a study in comparative archaeology, bespr. v. —.
4394. J. T. Patts and G. S. A. Ranking, A grammar of the Persian language.
4396. L. R. Farnell, Greece and Babylon: a comparative sketch of Mesopotamian, Anatolian and Hellenic religions; Five years' explorations at Thebes: a record of work done 1907—11, by the Earl of Carnarvon and H. Carter etc.; Ch. Thomas-Stanford, About Algeria, Algiers, Tlemçen, Constantine, Biskra, Timgad; R. R. Marett, Anthropology, bespr. v. —.
4397. G. Ranking, 'A grammar of the Persian language'. — P. E. Newberry and J. Garstang, A short history of ancient Egypt; Bryn Mawr College Monographs: VIII. Louise Dudley, The Egyptian elements in the legend of the Body and Soul, bespr. v. — Ch. M. Skinner, Myths, and legends of flowers, trees, fruits, and plants, in all ages and in all climes, bespr. v. —.
4398, 10. Febr. E. D. Lawrence, Persepolis (Alexander der Grosse habe den Palast von Persepolis zerstört, weil die dort eingemeisselten Keilinschriften die Triumphe der Perserkönige Darius und Xerxes über die Griechen (Verbrennung von Athen usw.) berichteten!). Wdr.
4401. Hope W. Hogg: Necrology. — L. R. Farnell, Greece and Babylon: a Comparative Sketch of Mesopotamian, Anatolian and Hellenic Religions, bespr. von ? Wdr.

Bulletin du Comité de l'Afrique française. 1911:
XXI 12. A. de Montalembert, En colonne chez les Zaërs. — Millot, Moll et Largeau, Carte du Oudaï-Massalit, bespr. v. —.

Deutsche Rundschau. 1912:
März. H. Gressmann, Mose.

Facklan. 1912:
XI 2. J. Urquhart, Mose död. En biblisk-arkeologisk studie.

Folk-Lore. 1911:
XXII. 3. J. S. Wingate, Armenian Folk-tales. — M. Gaudefroy-Demombynes, Les Cent et Une Nuits, bespr. v. W. F. Kirby. — W. Schmidt, Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, bespr. v. F. B. Jevons.

Géographie. 1911:
XXIV. 3. Cᵗ Aymard, Les Touareg, bespr. v. P. Clerget.

Geografisk Tidskrift. 1911:
4. J. Østrup, Verdens aeldste Kulturland (Babylonien). — O. Olufsen, The Emir of Bokhara and his country, bespr. v. E. Madsen.

Glotta. 1911:
III 3. G. Herbig, Eine etruskische Münzlegende?

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1911:
12. C. Snouck Hurgronje, Michaël Jan de Goeje, bespr. v. F. Schulthess.

Imperial and Asiatic Quarterly Review. 1911:
No. 62. H. F. R. Lynch, Railways in the Middle East. — F. H. Tyrrel, The second Afghan war. — E. Montet, Report on Semitic studies and orientalism.

Journal of the American Oriental Society 1911:
XXXI. June. G. A. Barton, The babylonian calendar in the reigns of Lugalanda and Urkagina, bespr. v. — J. A. Montgomery, Some early amulets from Palestine, bespr. v. — J. H. Breasted, The „Field of Abram" in the geographical list of Sheshonk I., bespr. v. — F. Edgerton, The K-suffixes of Indo-Iranian I.: The K-suffixes in the Veda and Avesta, bespr. v. —.

Journal du Droit international. 1911:
7—10. M. Ilwraith, Situation des Sociétés étrangères en Égypte.

Journal of the Gypsy Lore Society. 1911:
IV. 4. F. W. Brepohl, Die Zigeuner als Musiker in den türkischen Eroberungskriegen des 16. Jahrhunderts. — Ders, Die Zigeuner im Byzantinischen Reich, bespr. v. —.

Journ. of the Manchester Orient. Society. 1911:
Hope W. Hogg: First known Inscription of Ellil Bani of Isin, an early Babylonian King. — Hope W. Hogg: Chronology of Dynasties of Isin and Babylon. — „Heart and Reins" in Mummification and in the Literatures of the Near and Forther East. Papers and Notes by G. Elliot Smith, Hope W. Hogg, Israel Abrahams, Wheeler Robinson, Alan H. Gardiner, M. A. Canney, L. W. King, L. C. Casartelli, T. W. Rhys Davids, J. G. Frazer. — Hope W. Hogg and C. J. Ball: Two Cuneiform Heart Characters. — E. H. Parker: The Relations of China and Nepaul. — Progress of Research (H. W. H.). — Professor Hope W. Hogg. An Appreciation, by Arthur S. Peake (Nachruf). Bork.

Katholische Missionen. 1911:
4. S. Hedin, Zu Land nach Indien durch Persien, (u.) Rerum Aethiopicarum Scriptores Occidentales vol. I—XI, bespr. v. ?

Klio. 1911:
4. J. Sundwall, Zu den karischen Inschriften und den darin vorkommenden Namen. — F. X. Kugler, Der Ursprung der babylonischen Zahlensymbole 15 = imnu „rechts" und 150 = šumēlu „links" in pythagoräischer Beleuchtung.

Kunstchronik. 1911/12:
4. M., Die amerikanischen Ausgrabungen in Cyrene, Tripolis.
10/11. M. Maas, Archäologische Nachlese. — Ausgrabungen in Sendschirli. IV. Heft, bespr. v. F. Reber. — W. v. Seidlitz, Geschichte des japanischen Farbenholzschnitts, bespr. v. B.
1912: März. Tell-Halaf. Die Ausgrabungen M. v. Oppenheims in Tell-Halaf sind von den schönsten Erfolgen gekrönt worden. Die Palastterrasse und der darauf befindliche Palast des Hethiterfürsten wurden freigelegt und dabei über 170 Orthostaten, meist mit der Inschrift „Palast des Kapar", ans Tageslicht gefördert. Die Darstellungen darauf sind von höchstem Interesse: Jagden, Tierszenen, darunter besonders bemerkenswert eine Tierkapelle, mythologische Szenen, darunter der den Löwen erwürgende Gilgamesch, Naturszenen, so eine Darstellung, die den Sieg des Frühlings über den Winter veranschaulicht, und zahl-

reiche andere. Als wichtigstes Ergebnis ist hervorzuheben, dass der berühmte Kopf der verschleierten Göttin genau auf den einen Sphinxleib passt, der jetzt ans Tageslicht gefördert wurde. Wie es scheint, stehen uns noch neue Ueberraschungen bevor. Wdr.

Lehre und Wehre. 1912:
Januar. C. Gänssle, Die Assyriologie und das Alte Testament (Forts.).

Loghat-el-Arab. 1912:
I, 9. Séid Salih Qazwini (Biographie). — Palais de Nobouchodonosor et les fouilles qui s'y font. — Les grands monuments abbasides à Samarra. — La muraille d'Achenas et ses restes dans la même ville. — Les richesses minérales de Hit. — A'cha Qais était-il chrétien? — Sentences orientales en vers. — Bibliographie et notes critiques. — Chroniques du mois en Mésopotamie.

10. Béled-Rouz ou Braz-er-Rouz dans l'histoire. — Les variétés du Riz en Mésopotamie. — Les proverbes vulgaires de l'Iraq. — Choix de morceaux de poésie du Séid Salih Qazwini. — Acceptions du mot Bagdad; ancienneté de ce nom; ses variantes dialectales et ses différents synonymes. — Observations critiques sur l'histoire de la littérature arabe de Mr. Georges Zeidan. — Les deux qualités de dattes: Khostawi et Zehdi. — Étude philologique du mot Giggair. — Vocabulaire arabe vulgaire de Bagdad. — Bibliographie et notes critiques. — Chroniques du mois en Mésopotamie. Bork.

Missionary Review. 1911:
XXIV 10. W. A. Shedd, Bahaism and its claims. — H. H. Riggs, The religion of the Dersim Kurds.

Mitteil. d. k. k. Geogr. Gesellsch. Wien. 1911:
54, 4. I. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, bespr. v. E. Kohn.

Monde Oriental. 1911:
A. Christensen: Remarques critiques sur le Kitāb bayāni-l-adyān d'Abū-l-Ma'ālī. — Besprechungen: A. Fischer: Das marokkanische Berggesetz und die Mannesmannsche Konzessionsurkunde (K. V. Zetterstéen). — E. Montet: De l'état présent et de l'avenir de l'Islam (K. V. Zetterstéen). Bork.

Monist. 1911:
XXI, 2. A. H. Godbey, The greek influence in Ecclesiastes. — The Hilprecht Anniversary Volume, Studies in Assyriology and Archaeology, bespr. v. J. A. Craig.

Neue Rundschau. 1911:
9. P. Rohrbach, Haran, die Abrahamsstadt.
11. M. Maurenbrecher, Christusmythen.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1911:
XXII 11. W. Caspari, Die Siloahinschrift ein Werk der nachexilischen Renaissance.

Nineteenth Century and after. 1911:
415. A. I. Butler, Copts and Muslims in Egypt.

Nordisk Tidskrift. 1912:
1. O. Wieselgren, Det medeltida. Konstantinopel och dess Kulturella betydelse.

Nouvelle Revue hist. de Droit. 1911:
XXXV 2. P. Frédéric, Le livre des testaments du Çah'ih d'El-Bokhâri, bespr. v. L. Boulard.

Numismatic Chronicle. 1911:
IV. 42. H. L. Rabino, Coins of the Shâhs of Persia. — L. Anson, Numismata Graeca. Greek Coin-Types classified — — bespr. v. G. F. H. — W. H. Valentine, Modern Copper Coins of the Muhammadan States bespr. v. I. A.
XI. 43 44. E. Rogers, A new Jewish heptadrachm.

Nuova Antologia. 1911:
XLVI. 949. E. Sacchi, Le odi di Salomone.
956. E. Mancini, Nella Pentapoli Cirenaica.
1912: XLVII. 962. F. Paltrinieri, Da Bologna ad Assouan. — Canti religiosi musulmani.

Review of Reviews. 1911:
259. L. Dominian, Railways in Turkey.

Revue Africaine. 1911:
280. Saïd Boulifa, Nouveaux documents archéologiques découvertes dans le Haut-Sebaou. — A. Sicard, Pratiques médicales, superstitions et légendes de la commune de Takitount. — E. Destaing, Notes sur les manuscrits arabes de l'Afrique occidentale. — Biarney Étude sur les Bet't'ioua du Vieil-Arreu.
281. Biarnay, Étude sur les Bet't'ioua du Vieil-Arreu (Forts.). — E. Destaing, Notes sur les manuscrits arabes de l'Afrique occidentale (Forts.).
282. Ch. Monteil, Notice sur l'origine des Peuls. — E. Philippe, Voyage d'El-Hadj au Tafilala en 1867. — A. Joly, Ruines es vestiges anciens relevés dans les provinces d'Oran et d'Alger. — Ch. Soint-Calbre, De la proclamation de guerre chez les musulmans. — P. Pallary, Les collections préhistoriques du Musée des Antiquités algériennes. — Biarnay, Étude sur les Bet't'ioua du Vieil-Arreu.

Revue des Cours et Conférences. 1911:
34. J. Neiller, Les religions orientales dans les provinces danubiennes de l'empire romain.
XX, 4. L. Bréhier, Les aventures d'un chef normand en Orient au XI^e siècle.

Revue du Clergé français. 1912:
XVIII. 413. P. Cruveilhier, Le code de Hammourabi. — G. d'Alviella, Croyances, rites, institutions; A. Van Gennep, Religions, moeurs et légendes; Moret, Rois et dieux d'Egypte; L. Ménard, Hermès Trimégiste.

Revue Critique. 1911:
49. A. Herrmann, Die alten Seidenstrassen zwischen China und Syrien I, bespr. v. R. Dussaud. — W. Deonna, L'Archéologie, sa valeur, ses méthodes. T. I, bespr. v. A. de Ridder. — C. F. Lehmann-Haupt, Die Geschichte Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte, bespr. v. A. Loisy.
50. F. Koepp, Archéologie, bespr. v. A. de Ridder.
51. Aegyptische Urkunden aus dem Kgl. Museum zu Berlin, Griechische Urkunden, IV. Band, bespr. v. J. Maspero. — O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos. Wandlungen eines Novellenstoffes, bespr. v. L. R.
52. E. Fourrière, Les Israélites en Grèce, bespr. v. A. L. — P. Haupt, The book of Esther, (u.) Ders., The book of Micah, (u.) J. Réville, The phases successives de l'histoire des religions, (u.) A. Schmidt, Gedanken über die Entwicklung der Religion auf Grund der babylonischen Quellen, (u.) G. Wobbermin, Geschichte und Historie in der Religionswissenschaft, (u.) G. Beer, Pascha oder das jüdische Osterfest, bespr. v. A. Loisy.
1912: 1. W. Baudissin, Adonis und Esmun, bespr. v. A. Loisy. — O. Daehnhardt, Natursagen. J. Bd. Tiersagen, bespr. v. E. Thanisy.
3. Harder, Chrestomathie arabe, ed. franç. par R. Armez, bespr. v. R. Basset. — Klio Bd. X., bespr. v. My. — L. Franchet, Céramique primitive, bespr. v. A. de Ridder.
4. G. Wiet, Maqrizi, El-mawa'iz wa'l-i'tibar fi dhikr el Khitat wa'l Athar, bespr. v. M. G. D.
5. Aymard, Les Touaregs, bespr. v. R. Basset.
6. W. H. Roscher, Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker, bespr. v. My.
7. J. Garstang, The land of the Hittites, (u.) A. T. Olmstead, B. B. Charles, J. E. Wrench, Travels and studies in the nearer East, bespr. v. C. Fossey. — A. Gercke u. E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft Bd. 1, (u.) O. Keller, Die antike Tierwelt, bespr. v. My.

Revue des Études Anciennes. 1911:
XIII. 4. W. Deonna, Le vase Jatta, l'Atargatis du Janicule et le Minos de Dante. — A. Cuny, Les inscriptions lydiennes de Sardes.

Rev. franç. de l'Étranger et des Colonies. 1911:
XXXVI. 395. F. Schrader, L'année cartographique. 21^e année, bespr. v. —.

1912: XXXVII. 397. A. Montell, Les confins algéro-marocains.

Revue Hebdomadaire. 1911:
XX. 47. G. Rémond, Un mois sur les côtes de la Cyrénaïque et de la Tripolitaine.

Revue Numismatique. 1911:
1. J. Déchelette, Les origines de la drachme et de l'obole. — C. R. Morey, Une nouvelle représentation de Dusarès et autres types monétaires de Bostra.

Revue de l'Orient Chrétien. 1911:
VI. 2. M. Brière, Histoire du couvent de Rabban Hormizd, de 1808—1832 (trad. du syriaque). — P. Dib, Un apocryphe carchouni sur la captivité de Babylone. — L. Delaporte, Catalogue sommaire des manuscrits coptes de la Bibliothèque nationale de Paris. — J. Françon, Traduction française de la version éthiopienne de la Didascalie. — S. Grébaut, Littérature éthiopienne pseudo-clémentine. III. Traduction du Dalementos. — F. Nau, Traduction française des lettres de Nestorius à saint Cyrille et à saint Célestin et des douze anathématismes de Cyrille. — id., Un manuscrit de Mgr Graffin: l'ancien manuscrit du Kalila et Dimna syriaque. — G. Graf, Die arabischen Schriften des Theodor Abû-Qurra, Bischofs von Harran (ca. 740—820), bespr. v. F. Nau, Nestorius d'après les sources orientales, bespr. v. M. Brière. — C. v. Orelli, Allgemeine Religionsgeschichte, 2. Aufl., bespr. v. id. — G. Diettrich, Die Oden Salomos, bespr. v. F. Nau. — J. Guidi, Vocabolario amarico-italiano, bespr. v. — P. Thomsen, Die Palästinaliteratur II, 1905—1909, bespr. v. — N. Giron, Notes épigraphiques (Damas, Alep, Orfa), bespr. v. —.

Revue de Synthèse Historique. 1911:
XXIII—2, 68. L. Febvre, Histoire et linguistique. — A. Bernard, Les confins algéro-marocains, bespr. v. A. Fribourg. — F. Sartiaux, Villes mortes d'Asie Mineure: Pergame, Éphèse, Priène, Milet, le Didymeion, Hiérapolis, bespr. v. V. Chapot.

Revue des Traditions populaires. 1911:
XXVI 2. R. Basset, Les villes englouties: Le village des Beni-Salah. L'origine de la Mer Morte.
5—6. A. J. Reinach, Un grand enterrement à Koptos. — G. Giovanetti, Le langage des animaux, conte abyssin. — A. Robert, Jeux des indigènes d'Algérie. — Ardin-Pacha, Contes populaires du Soudan égyptien, (u.) A. Aarne, Verzeichnis der Märchentypen, bespr. v. R. Basset.
7. R. Basset, Contes et légendes arabes. — J. Nippgen, Contes mongoles. —
8. R. Basset, Contes et légendes arabes 792—796.
1912: XXVII 1. A. Robert, Jeux des indigènes d'Algérie.

Rheinisches Museum. 1911:
LXVI, 3. F. Pfister, Die ὁδοιπορία ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου und die Legende von Alexanders Zug nach dem Paradies. — U. Hoefer, Die Landenge Kleinasiens und die Hellenika von Oxyrhynchus.
4. G. Corssen, In Damasci Platonici de orbe lacteo disputationem animadversiones. — E. Bickel, De Silii Panicorum libris VII. — W. Aly, Kastor als Quelle Diodors im 7. Buch.

Rivista Bibliografica Italiana. 1911:
11. M. Louis, Philon de Juif, bespr. v. ?

Rivista di Filologia. 1911:
XXXIX 3. F. Stabile, Il liber Baruch del Codex Cavensis inedito secondo una versione antichissima antegerolomitana. — E. Fehrle, Die kultische Keuschheit im Altertum, bespr. v. C. Lanzani.
XXXIX 4. A. Fairbanks, A handbook of Greek religion, bespr. v. E. Bodrero. — H. A. Sanders, The old testament manuscripts in The Freer Collection, bespr. v. P. Ubaldi.

Römische Quartalschrift. 1911:
XXV 2. Georg zu Sachsen, Harab-esch-Schems. — L. Jalabert, Épigraphie. Extrait du Dictionnaire apologétique de la Foi catholique, bespr. v. F. J. Dölger. — Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin: O. Wulff, Altchristliche (koptische) und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke, bespr. v. F. J. Dölger.

Scientia. 1912:
XXI 1. M. Hoernes, Ursprung und älteste Formen der menschlichen Kleidung. — A. H. Sayce, The laws of Babylonia.

Theologische Literaturzeitung. 1912:
1. R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa nach den Ausgrabungen durch die Deutsche Orient-Gesellschaft, bespr. v. W. Baudissin. — E. König, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, bespr. v. A. Rahlfs. — E. Littmann, Die Inschriften des Königs Kalumu, bespr. v. G. Hoffmann. — J. Labourt et P. Battifol, Les odes de Salomon, bespr. v. E. Nestle.
2. D. W. Myhrman, Babylonian hymns and prayers, bespr. v. Ranke. — P. Riessler, Die kleinen Propheten oder das Zwölfprophetenbuch, bespr. v. Volz. — The Cambridge Bible for Schools and Colleges: A. T. Chapman, An Introduction to the Pentateuch, (u.) S. R. Driver, The book of Exodus, (u.) A. H. Mc. Neille, The book of Numbers, bespr. v. E. Nestle. — L. v. Sybel, Christliche Antike, 2. Bd., bespr. v. E. Hennecke.
3. S. Schiffer, Die Aramäer, bespr. v. W. Baudissin. — H. Thompson, A coptic palimpsest containing Joshua, Judges, Ruth, Judith and Esther in the sahidic dialect, bespr. v. A. Rahlfs. — E. A. W. Budge, Coptic homilies in the dialect of Upper Egypt, bespr. v. C. Schmidt. — J. Guttmann, Die philosophischen Lehren des Isaak ben Salomon Israeli, bespr. v. M. Horten.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1912:
II, 3. H. Dorsch: Vokabularium der Nkosi-Sprache. — C. G. Büttner u. C. Meinhof: Das Buch von Herkal. — B. Struck: Einige Sudan-Wortstämme (Fortsetzung der Westermannschen Liste). Bork.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Ch. Virolleaud: L'Astrologie Chaldéenne. Fasc. 14. Le livre intitulé „enuma (Anu)^{il} Bêl". Second Supplément. Transcription: 2me partie (Ištar, Adad). Paris, P. Geuthner, 1912.

*M. Maxudianz: Le parler arménien d'Akn. Paris, P. Geuthner 1912. XI, 147 S.

*Ibn Saad. Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis zum Jahre 230 der Flucht. Bd. II, 2 herausgegeben von Fr. Schwally. Leiden, E. J. Brill, 1912. XXI, 72, ١٣٢ S.

G. Kampffmeyer: Marokkanisch-arabische Gespräche im Dialekt von Casablanca mit Vergleichung des Dialektes von Tanger. (Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Bd. XXVIII) Berlin, G. Reimer, 1912. XIII, 141 S. M. 6.

*Loghat el-Arab. 1912. I, 9, 10.

Georg Gerland: Der Mythus von der Sintflut. Bonn, A. Marcus und E. Weber. 1912. 124 S. M. 3.

S. Funk: Talmudproben (Sammlung Göschen Nr. 583). 135 S. M. 0,80.

Max Horten: Die Philosophie der Erleuchtung nach Suhrawardi (1911†) (Abh. zur Philosophie und ihrer Geschichte. XXXVIII). Halle, M. Niemeyer, 1912. XI, 83 S. M. 3.

*K. Marti: Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart (Rektoratsrede). Bern, M. Drechsel, 1912. 27 S.

G. Dalman: Neue Petra-Forschungen und der heilige Felsen von Jerusalem. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. VIII, 172 S. Brosch. M. 18, geb. M. 19,50.

*C. H. Cornill: Zur Einleitung in das Alte Testament. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. 124 S. M. 3.
R. Reitzenstein: Das Märchen von Amor und Psyche bei Apulejus. Leipzig, B. G. Teubner, 1912. 92 S. M. 3.
*Th. Zell: Wie ist die auf Korfu gefundene Gorgo zu vervollständigen. Berlin, Borussia, 1912. XV, 191 S.
*Journal of the Manchester Oriental Society. Manchester, University Press. 1911. XVII, 162.
*Le Monde Oriental. 1911. V, 3.
*Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1912. II, 3.
*A. Schollmeyer: Neuveröffentlichte altbabylonische Briefe und ihre Bedeutung für die Kultur des Orients (In: Sechs Vorträge von der Hildesheimer Generalversammlung) Köln, P. Bachem, 1911. 83 S.
*A. Schollmeyer: Altbabylonische Privatbriefe (S.-A. aus Babyloniaca VI, 1).
*E. Weidner: Zur babylonischen Astronomie (S.-A. aus Babyloniaca VI, 1).
*D. D. Luckenbill: Inscriptions of Early Assyrian Rulers (S.-A. aus dem American Journal of Sem. Lang. and Lit. 1912, XXVIII, 3).
*Al-Machriq. 1912. XV, 4.
W. Rothstein: Megilla. Der Mischnatraktat Megilla ins Deutsche übersetzt und mit besonderer Berücksichtigung des Neuen Testaments mit Anmerkungen versehen (Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Uebersetzung). Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. VIII, 20 S. M. 0,80.
*Mélanges de la Faculté Saint-Joseph Beyrouth (Syrie) V, 1. Leipzig, O. Harrassowitz, 1911. 415, XXXIX S. M. 17,60.
N. Schlögl: Die echte biblisch-hebräische Metrik (Biblische Studien XVII, 1). Freiburg i. B., Herder 1912. X, 109 S. M. 3,40.
*American Journal of Archaeology 1912. XVI, 1.
*Archivio Storico per la Sicilia Orientale. 1912. IX, 1.
K. Dieterich: Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde I, II (Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde. V). Leipzig, O. Wigand, 1912. XLII, 140 und VIII, 198 S.
*Heinrich F. J. Junker: The Frahang Pahlavīk edited, and published with the assistance of the Heidelberg Academy of Sciences. Heidelberg, C. Winter, 1912. XII, 128 S. M. 5,20.
*Service des Antiquités de l'Égypte.
Les temples immergés de la Nubie. Cairo, Imprimerie de l'Institut Français d'Archéologie Orientale:
*Gaston Maspero: Rapports relatifs à la consolidation des temples I, 1 (1909), 2 (1909), 3 (1910), 4 (1911). — 64 S., LIII. Taf. P. T. 154 (Fr. 40). — 96 S., Taf. LIV—XCVIII. P. T. 148 (Fr. 38). — 164 S., Taf. A—F. LVII—CLXIX. P. T. 200 (Fr. 52). — XXIV, S. 169—218; 8 S., 3 Taf. P. T. 77¼ (Fr. 20).

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Erbt, Lic. Dr. Wilhelm: **Von Jerusalem nach Rom.** Untersuchungen zur Geschichte und Geschichtsdarstellung des Urchristentums. Mit Anhang und Sternkarte: Der Sternhimmel im Alten Testament. (IV, 132 S.) gr. 8°. M. 5 — (Mitteilungen der Vorderas. Gesellsch., 1912, 2.)

Schultz, Dr. Wolfgang: **Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise** gesammelt und bearbeitet. II. (Schluss-) Teil. Erläuterungen zur Rätselüberlieferung. (III, 160 S.) gr. 8°. M. 6 — (Mythologische Bibliothek V, 1.)

— Dasselbe. I. und II. Teil zusammen. (XX, 318 S.) gr. 8°. M. 12 —; geb. M. 13 —

*Günther Roeder: Debod bis Bab Kalabsche. I, II. 1911. XXVIII, 232 S. 139 Taf. P. T. 400 (Fr. 104).
*Henri Gauthier: Le temple de Kalabchah I. 1911. 168 S. LXIV Taf. P. T. 308 (Fr. 80).
Repertoire d'Art et d'Archéologie. 1912. II, 4. (Fasc. 9).
*S. Schiffer: Une Inscription minéenne au Musée du Cinquantenaire à Bruxelles (S.-A. aus Revue Sémitique).
*Fr. Hrozný: Die ältesten Dynastien Babyloniens (S.-A. aus der Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes XXVI).

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Ausgewählte Mišnatraktate

nach Handschriften und alten Drucken herausgegeben, übersetzt und mit Berücksichtigung des Neuen Testaments erläutert von Professor D. Dr. Hermann L. Strack.

Bis jetzt sind erschienen:

1. **'Aboda Zara** „Götzendienst". 2. Aufl. 1909. (51 S.) M. 1.10
2. **Sanhedrin-Makkoth** „Strafrecht u. Gerichtsverfahren". 1910. (116 S.) M. 2.40
3. **Pesahim** „Passafest", mit Schilderung auch der jetzigen Passafeier der Juden. 1911. (88 S.) M. 1.80
4. **Joma** „Versöhnungstag". 3. Aufl. 1912. (60 S.) ca. M. 1 —
5. **Pirqê Aboth** „Die Sprüche der Väter". 3. Aufl. 1901. (56 S.) M. 1.20
6. **Šabbath** „Sabbath". 1890. (78 S.) M. 1.50
7. **Berakhoth** „Segenssprüche". [Im Druck].

Die hohe Bedeutung der Mišna für das Verständnis nicht nur der jüdischen Religion, sondern auch des Neuen Testaments ist nunmehr allgemein anerkannt. Die führenden bei Christen und Juden gleich geschätzten Ausgaben Prof. Stracks haben folgende Hauptvorzüge:

1. Kritisch berichtigte Texte (1—5 vokalisiert). Auf Grund des „Vulgärtextes" zu einem wissenschaftlichen Verständnis zu gelangen ist selbst jüdischen Gelehrten, denen der ganze Apparat der traditionellen Auslegung zur Verfügung steht, schwer möglich.
2. Sorgfältig ausgewählte abweichende Lesarten.
3. Vokabulare über alle im Biblisch-Hebräischen nicht vorkommenden oder sonst erklärungsbedürftigen Wörter.
4. Deutsche Uebersetzungen mit genauen Erläuterungen aller sachlichen Schwierigkeiten und mit sorgfältiger Bezugnahme auf das Neue Testament (zu Traktat 5 und 6 in der nächsten Auflage).
5. Einleitungen über Inhalt und Bedeutung jedes Traktats nebst Literaturangaben.
6. Getrennte Lesbarkeit von Text und Uebersetzung.

Dazu ausserordentlich billige Preise.

Alle für christliche Theologen wichtigen Traktate werden in kurzen Abständen in gleicher Einrichtung wie die seit 1909 erschienenen folgen. Ebenso die in archäologischer Hinsicht so wertvollen 3 Baboth.

Mit drei Beilagen der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.